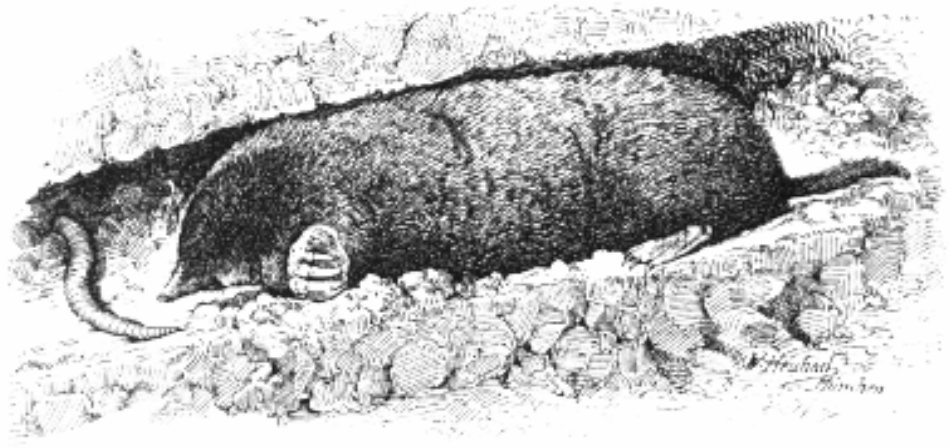
DER STILLSTAND

Nr.6 November 1994, 3.Jahrgang

Organ der Staufreunde n.e.V

Roland Kerstein, Karl-Josef Bär, Inge Broska, Dr. Stefan Gasgeber, Jürgen Fischer, S.M.R.Motamedi, Parzival, Peter Kleinert, Hans Georg, Frank Dommert, Walther Stehling, Tom Toys, R.J.Kirsch, Peter Wolf, Theresa Drache, Enno Stahl, CAP/Grundheber, Blau., Volker Haman, Hans-Jörg Tauchert



Maulwurf, der auf einen Regenwurm gestoßen ist

UnterderErde

"Der Maulwurf lebt auf Äckern und Wiesen. Von hier dringt er nicht selten auch in Gärten ein. Er verbringt fast sein ganzes Leben unter der Erde. Schon sein Name bezeichnet ihn als Tier, das Mull oder Müll, d.h. Erde aufwirft. Nahe unter der Erdoberfläche legt er zahlreiche Gänge an, wobei die bekannten Maulwurfhaufen entstehen. Diese Gänge durcheilt er täglich mehrmals, um Nahrung zu suchen. Seine Wohnung, der Kessel, liegt unter einem Erdhaufen und ist mit Moos, Gras und Laub ausgepolstert. . . Der unterirdischen Lebensweise ist der Maulwurf vorzüglich angepaßt. Der etwa 15cm lange Körper hat die Form einer Walze, die vorne kegelförmig zugespitzt ist. Diese Körpergestalt ist für das Wühlen am Boden sehr geeignet. Sie kommt dadurch zustande, daß der Kopf ohne äußerlich sichtbaren Hals in den drehrunden Rumpf übergeht und die Nase zu einem Rüssel verlängert ist."

Otto Schmeil, Tierkunde, 1960, Quelle&Meyer, Heidelberg

Wir wissen nicht, ob dies die notwendige Ausrüstung für ein Leben unter der Erde ist, dem Maulwurf hat es jedenfalls bis heute die Lebensgrundlage erhalten und so erlauben wir uns dem prominentesten aller "Subterranen" herzlichst zu seinem 32 Millionsten Geburtstag zu gratulieren. Damit ist er sicher älter als der Mensch, älter als jeder Garten und Erfinder der LandArt, die erst in jüngster Zeit vom Menschen in äußerst manieristischer Weise aufgegriffen wurde.
Wie auch immer, freuen wir uns mit ihm auf jeden Tunnel.

In dieser Ausgabe lesen Sie u. A.:

Ingeborg Broska
Das grosse Loch zu Garzweiler S. 2

Eurotunnel
von Jürgen Fischer S.20

Verloren zwischen Raum u. Zeit
von Peter Wolf S.16

100 Performances
H.-J. Tauchert S. 3

METABO
von R.J.Kirsch S.10

Von Mengen und Engen
von Dr.S.Gasgeber S. 6

Karl-Josef Bär
Ich fahr nit jähn U-Bahn S. 24

Das grosse Loch zu Garzweiler

Die zerstörte Pfarrkirche St.Pankratius in Garzweiler

Seit ca. 25 Jahren werden die Menschen im Braunkohlentagebaugebiet Garzweiler II vom Braunkohlentagebau bedroht. Trotz unentwegter Proteste und warnender wissenschaftlich abgesicherter Stellungsnahmen über die Fragwürdigkeit dieses Unternehmens, fressen sich die Bagger jeden Tag weiter in die Landschaft und Bebauung hinein. Zur Zeit stehen die Schaufelbagger ca. 300 m vor dem bereits abgetragenen ehemaligen Dorf Garzweiler. In unregelmäßigen Abständen verschwanden in einem Vierteljahrhundert immer mehr Häuser. Heute sind von dem einst blühenden zum Teil mittelalterlichen Dorf mit bäuerlicher Struktur (Bauernhöfe, Rittergüter, eine gotische Kirche etc.) nur noch 2 Bauernhöfe geblieben. Garzweiler I wurde inzwischen zum Ausflugsziel für Schulklassen, interesssierte Geologen und zahlreiche Schaulustige aus dem ganzen Land. Die riesigen Erdbewegungen (es verschwanden 20 Dörfer...) und vielen Erdschichten rufen die Bewunderung derer hervor, die nichtbetroffen waren bzw. sind. Nicht selten stehen alte Menschen, ehemalige Bewohner der versunkenen Dörfer, vor dem Nichts und schauen verstört in das "große Loch". Als nächstes wird das 1km weiter entfernte Dorf Otzenrath, in dem ich aufgewachsen bin, wenn nicht noch ein Wunder geschieht, vom Erdboden verschwinden. Ca. 100 Häuser im Dorf wurden bereits verkauft. Das zerreißt die Dorfgemeinschaft, weil es hinter verschlossenen Türen geschieht.
Ca. 25 Häuser wurden bereits abgerissen, Lücken wurden schnell wieder begrünt, damit es nicht zu sehr auffällt. Mein Heimatdorf wird in 10 bis 20 Jahren auch so aussehen wie Garzweiler jetzt: ein Dorf welches nur noch aus Bordsteinen besteht, die zu beiden Seiten die überwachsenen Straße säumen. Immer dort, wo sie abgesenkt sind, waren Hauseingänge oder Hauseinfahrten. Für mich war es wichtig wieder in mein Heimatdorf zurückzukehren und auf sein langsames Sterben aufmerksam zu machen. Ich möchte mich mit den Problemen künstlerisch-politisch auseinandersetzen. Gedankenlose Energieverschwendung, Zerstörung von unwiederbringlichem Kulturgut, Zerstörung von Tier- und Pflanzenwelt durch Grundwassersenkung sind ein ökologisches Verbrechen, angetrieben durch das unkontrollierte Profitstreben eines Konzerns.
(RWE mit Tochterfirma Rheinbraun).

Inge Broska

Von den Häusern bleiben Bordstein und Dörpel (Eingangstreppe)

100 *Performances*

100 Performances, veranstaltet von der Ultimate Akademie am 15.11.94 (Totendienstag) im Urania Theater, in Köln-Ehrenfeld

"Lieber Volxperformances und Volxküchen als Fernsehen und McDonalds" (Mao tse Tung)

Die Performance besetzt eine Lücke, die Theater, Kabarett, Oper und Pantomime nicht zu schließen vermögen. Sie schiebt sich zwischen alle diese Gruppen und benutzt aus ihnen Elemente, so daß Übergänge vorkommen und eine strenge Definition nicht leicht möglich erscheint, bedeutet doch das Wort Performance einfach nur Auftritt, Aufführung, der als wichtigster Eigenschaft die Kürze hinzukommt, womit dann alle klassischen Darstellungen wie Theater sich schon durch die Dauer unterscheiden. Mit dieser Definition war man an diesem Abend am besten bedient. Es gab Perfomances, denen man ansah, daß sie aus der Richtung des Theaters oder des Kabaretts entstammten.

Theresa Drache

Nachwuchs: Guido Vogt und Freunde

Meist sieht man Performances nur einzeln mit unterschiedlich kurzer Dauer. Nur die noch seltenen „Performance Festivals" wie in Oldenburg, Nürnberg, Ostrava usw. bieten Gelegenheit, Performances unterschiedlicher Dauer hintereinander zu sehen. Durch die Beschränkung auf nur eine Minute konnten aber 100 Performances von 50 Künstlerinnen und Künstler an diesem Abend gezeigt werden. Für jeden Darsteller waren maximal 5 Performances möglich.
Bei 100 Performances war es unumgänglich, für einen streng geregelten Ablauf zu sorgen. Die 100 Performances waren in 5 Blöcken zu je 20 Performances aufgeteilt, zwischen den Blöcken gab es eine Pause von 5 Minuten, danach versammelten sich die Teilnehmer des nächsten Blocks hinter der Bühne, wo das Zubehör chaotisch anwuchs. Die Minute konnte ohne Widerspruch überschritten werden; die meisten hielten sich aber an das Klingelzeichen, das Bernd von den Brinken am Beginn und am Ende jeder von der Stoppuhr abgelesenen Minute ertönen ließ. Außer der Namensnennung wurde bewußt auf jede Moderation verzichtet, die Performances sollten für sich sprechen. Reihenfolge und Titel konnten aber von den Besuchern aus einem Faltblatt entnommen werden. In vollem Theaterraum nahmen Publikum und Darsteller begeistert Anteil.

Dem Experiment lag dabei nicht die Absicht zugrunde, ins Guinness Book der Rekorde zu kommen, sondern eher der schnellen Bildfolge des Fernsehens Konkurrenz zu bieten. Auch das interaktive Fernsehen wird die Wirklichkeit noch weniger zeigen können, eine sicher selbstverständliche, aber selten betonte Tatsache, daß der Macht des Fernsehens, scheinbar alles zeigen zu können, von vorherein Grenzen gesetzt sind. Die selbstverständliche Eigenschaft der Performance, lebendige Bilder zu liefern, wird im Vergleich zum Fernsehen zur herausragenden Überlegenheit.
Der Abend im Urania Theater schaffte auch die Bedingung für Spontanität, die

Anja Ibsch

sonst nirgendwo mehr möglich scheint. Zuschauer konnten sich durch Zwischenrufe, wenn auch oft unbedarfter Art (Langweiler!) bemerkbar machen.
Die „Kunst" an diesem Abend bestand darin, in einer Minute eine Sache auf den Punkt zu bringen.

In einem Anfall von Wahnsinn zerhackte Manfred Hammes im Stakkato mit dem Beil Stoffpuppen, jeweils synchron zu den zwei Wörtern Leben, Tod, Leben, Tod.... In der Zeitspanne zwischen Leben und Tod blieb zum Leben keine Zeit mehr. Der dramatische Akt ging unter großer Anteilnahme des Publikums vor sich.
Auffallend der unterschiedlich große

Susanne Helmes

Materialaufwand. Drache, Stoffel, Möbuis leiteten jeden Block mit einer „Totentanz" genannten, aufwendigen Performance mit eigenhändig gespielter Gitarrenmusik ein, als wollten sie den gesamtem Abend bestreiten. Während Ralf Vormbusch nur sich selbst benötigte. Er ging auf und ab oder stand für eine Minute, dazu paßte der Titel „Standbild" gut. Roland Kerstein schaffte es, ein auf seinem Kopf stehendes Feuerzeug auszublasen.
Robert Reschkowski, wie immer gut gekleidet, verschaffte sich trillerpfeifend mit seiner schwarzen Papprolle einen Intimbereich, wo er in Ruhe seine Hosen runterlassen konnte. Al Hansen nutzte seinen Auftritt dazu, die traurige Nachricht vom Tode Michael Buthes bekanntzugeben, mit einer kurzen Charakterisierung seines Lebens, wie man sie wohl in

Ingo Gräbmer

keiner Zeitung zu lesen bekommt. Trixi Weiß, aus Prag zeigte die Selbstverliebtheit eines Mädchens, sie saß am Boden, schminkte sich und beobachtete mit dem Spiegel ihr Geschlecht.
Es gab unglaublich witzige Darstellungen. Karin Meiner bot Performances verschiedener Preisklassen an, je nach Klientel schraubten sich die Preise immer

Inge Broska, H.J.Tauchert

höher.
Zum erstenmal hörte man endlich den bisher nur gemalten „Schrei" von Edvard Munch. Unter passender Maske brachte ihn Parzival sogar mehrmals hintereinander zu Gehör. An anderer Stelle hörte man von ihm die Ursonate von Schwitters, in noch nie gehörter Kurzform. Thomas Wauer aus Leipzig überwand den Witz mit Verblüffung: Er öffnete auf der Bühne rückartig seinen Mantel und darunter konnte man auf einem Schild das Wort „OSSI" lesen. Man fragt sich, warum dieses „Outing" eine solche, fast erschreckende Wirkung hervorruft. Jo Zimmermann sang auf den Schultern von Frank Dommert einen Schlager, Starallüren persiflierend. Beate Ronig nahm sich gleich ein Buch mit Witzen vor. Ruth Knecht entnahm beim gehen aus ihrer Tasche eine neue Tasche und daraus

Peter Wolf

immer wieder kleinere Taschen. Peter Wolf palaverte in einer Phantasiesprache und stellte gestenreich verschiedene Typen dar, ähnlich kombinierte auch Susanne Helmes Sprache und Gestik zu einer eindrucksvollen Einheit.
Frank Gerbothe bohrte in ein gefrorenes Hühnchen drei Löcher, in die er drei Federn steckte.

Thomas F.Fischer

Markus Krips trat mit einem riesigen Marijuanastrauch auf. Allerdings erhellte das Scheinwerferlicht die Bühne zu früh. Motamedi las schweigend den Nachruf eines ehemaligen Hundes. Am Schluß der Minute bellte er kurz. Für den Reisenden stellte Jo Zimmermann ein Grabkoffer mit Erde und 3 Kreuzen vor. Ingo Gräbner bedankte sich nach 3 Seiten, von einem Stuhl herab, beim Publikum. Tom Toys entfaltete ein grünes Blatt Papier bis zur Din-A-2 Größe und riß daraus einen Innenteil heraus, so daß ein Rand als Rahmen übrig blieb, den er dann von beiden Seiten zeigte und beim Klingelzeichen, zum Ende der Minute durch zereißen des Papierrahmens vernichtete: Zitat:"Restlose Projektionstilgung zum 10000 Jubi-leumsmale!" Anja Ibsch versuchte in einer Minute einen Korb mit Äpfeln zu verteilen, die sie zuvor

Markus Krips

anbiß. Enno Stahl zeigte seine "Nichtanwesenheitsperformance". Helena Villalobos bot dem Publikum Milch an.
Viele Performances habe ich nicht sehen können, deshalb seien hier nur die Namen genannt: Knopp Ferro Hinter-ecker, RO.KA.Wi., Olga Da Laska, Rick E.Loef, Birgit Berger, Roland Bergére, Tom Koesel, Nini Flick, Rudolf Hoffmann, Guido Vogt,

Jo Zimmermann

Sam Dekker, Fietse Nowitzki, Thomas F.Fischer, CAP/Grundheber, Bernhard Peters.
Dank auch an R.J.Kirsch, der zusammen mit Beate Ronig, H.J.Tauchert, Carsten Busse und Susanne Helmes schon im Sommer die Idee zu der Veranstaltung hatte, und mit Beate Ronig und Dietmar Pokoyski eine Woche lang unter Zuhilfe-

Beate Ronig

nahme eines Computers (kein MAC) für die nötigen logistischen Vorbereitungen sorgte.
Dank außerdem an das disziplinierte Kollegium aller teilnehmenden Künstler, die durch ihren selbstlosen Einsatz hinter vor und hinter dem Vorhang für einen reibungslosen Ablauf des Abends sorgten. In diesem Zusammenhang besonders zu erwähnen Bernd v.d. Brinken, der durch sein stringentes Zeitmanagement den Abend überzeugend strukturierte.
Für Inge Broska stand die Zuckerrübe im Mittelpunkt. Das Motiv durchzog bis zum Ende 5 Variationen und bildete auch einen musikalischen Abschluß: Im Walzertakt wälzten sich Hans-Jörg Tauchert und Inge Broska als „Sandwich" verbunden über den mit Mehl bestreuten Boden. (Walzer kommt von Wälzen). Anschließend tanzten Publikum und auch Darsteller auf der Bühne den Walzer wieder senkrecht.
Die Performance birgt ein großes Potential an Lebendigkeit und Begeisterung, das gerade in einer kunstzüch-tenden Umwelt, in der eine kleine Elite für eine andere kleine Elite arbeitet, bisher wenig Förderung erlangte. Die ungezügelte, sich über Stilgrenzen hinwegsetzende Performance bedarf der Zulassung, bevor sie mit Wiederholungsverbot akademisch trockengelegt wird. Es handelt sich nicht um hochge- schraubte Einmaligkeiten, auch nicht um Animationen der Animation willen, sondern um direkt vergängliche Äußerungen sehr einfacher Art. Dann hätte man etwas massenhaft Angewandtes, auf das vielleicht der Begriff „Volkskunst" zuträfe. Leider ist der Begriff so gründlich mißbraucht und entwertet, daß mehr als nur eine neue Definition nötig wäre. Die andere Gefahr besteht darin, daß die Performance in das Fahrwasser von Karaoke gerät, wo das Interesse, eine konsumgerechte Begabung zu finden und auszubeuten an erster Stelle steht.

Hans-Jörg Tauchert

Carsten Busse, WOSSI

Aufruf!
Für ein umfassendes Verzeichnis von Performance-Künstlerin~~nen und -Künstler in Buchform sucht die~~ „Performance-Gesellschaft" Adressen. Zur näheren Charakterisierung soll von jedem, außer der Adresse, auch eine Kurzbeschreibung einer Performance im Verzeichnis aufgenommen werden, zur näheren Charakterisierung.

Auskunft: Performance-Gesellschaft:
c/o Inge Broska und Hans-Jörg Tauchert
Weyertal 84 Köln-Lindenthal
Tel.:0221/446847

Parzival

Von Mengen und Engen

Ein Gedankengang von Dr. Stefan Gasgeber

Ein Unglück kommt selten allein
Volksmund

Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht
Sprichwort

Zuviel des Guten tut nicht gut, macht dick und dumm und dünn das Blut
Humoristisches Gedicht

Gleiches Recht für alle
Demokratischer Grundsatz

Alle wollen besser leben
Slogan

Madrid. (dpa) - Ein 180 Gramm schweres Ei war zuviel für ein spanisches Huhn: Die Besitzerin, eine Bäuerin aus Murca, mußte die Henne nach mehreren vergeblichen Legeversuchen schlachten. Das Tier quälte sich zu sehr mit dem rekordverdächtigen Ei, das die dreifache Größe eines normalen Eies hatte. Im Innern der Henne fand die Bäuerin, wie sie gestern sagte, ein weiteres Riesenei. Sie will das ungewöhnliche Exemplar aufbewahren.

Wir wissen nicht, ob das Huhn nicht doch noch bei aller Anstrengung in der Lage gewesen wäre, lebendigen Leibes sein Ei zur Welt zu bringen. Es hätte ihm wahrscheinlich nicht viel genützt, den ein weiteres von gleichem Ausmaß war schon unterwegs. Darüberhinaus hätte man nun befürchten müssen, daß die folgenden noch größer geworden wären. Spätestens hier aber wird klar: Das Huhn ist an seiner eigenen Kapazität erstickt. Und wie steht es mit dem Menschen?

Angesichts der engen Beziehung, die der Mensch mit dem Huhn eingegangen ist, in dem er es seit Jahrtausenden zu seinem Nutzen erzieht, muß man ja davon ausgehen, das Probleme, die bei diesen Tieren auftreten letztlich ein Spiegel der menschlichen Befindlichkeit darstellen. Zwar glaubt der Mensch bis heute daß das Huhn dumm ist. Eines hatte doch zumindest dieses Huhn dem Menschen voraus: Es ist ist an seiner eigenen Frucht erstickt. Künstler und Philosophen wetteifern um die eindrucksvollsten Symbole und Worte unser " In der Welt sein " zu beschreiben. Sinnfälliger und drastischer als unser Huhn dies tat, läßt sich die heutige Lage der Zivilisation kaum darstellen. Doch zurück zum Problem. Wenn es wahr ist, daß die Fruchtbarkeit des Menschen größer ist als seine Intelligenz, wird ihn eines Tages das gleiche Schicksal ereilen.

Techne und ihre Töchter

Vor etwa 200 Jahren überlagerten sich mehrere Entwicklungen in der europäischen Kultur zu einer höchst brisanten Mischung. Fortschritte in den verschiedensten Bereichen menschlichen Daseins formten sich zu einem bisher noch nie dagewesenen Evolutionsschub innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Genau genommen waren aber alle Entwicklungen schon lange vorher angebahnt und alle voneinander abhänging. Ihr rückwärtiger Fluchtpunkt lag in einem Arkadium, ihr Ziel in Utopia. Es ging darum, den Menschen von der Schwere seiner Existenz zu befreien. War dieses Projekt bisher nur in den wenigen Glücksmomenten eines jeden, wenn überhaupt, erreicht, so wurde ein schwelender Verdacht nun immer häufiger geäußert, der einer seits in aristokratischen Lebenformen und andererseits in der Befreiung des Menschen von knechtenden Produktionsprozessen die wesentlichen Komponenten zur Installation des irdischen Paradieses formulierte. Industrialisierung, Technisierung, Liberalisierung, Emanzipation aus alten Abhängigkeiten, Freiheit für alle waren die Fundamente auf denen nach diversen Geburtswehen bis in die Mitte diese Jahrhunderts ein Schloss errichtet wurde, in dem der Idee nach, jeder wie ein König leben sollte.

Blaue Massen oder Von der Klasse zur Masse

Im Zusammenhang mit diesen Entwicklungen taucht nun der Begriff der Masse auf. Ihre verschiedenen Aggregatzustände entsprechen verschiedenen kulturellen Entwicklungsstufen. Aus ungeformteren Zeiten bekannt, agiert die Panik, der Herdentrieb und die Apathie sozusagen als atavistischer Rest immer wieder in das gesellschaftliche Geschehen sogar noch bis heute hinein. Entwicklungsgeschichtlich etwas später hatte auch der Mob bis heute ein reichhaltiges Betätigungsfeld, wie uns die Ereignisse Anfang der neunziger Jahre im vereinigten Deutschland, von der gesamten Weltöffentlichkeit mit größter Sorge verfolgt, gerade wieder bewiesen haben.

Erste kultiviertere Formen des Masseverhaltens tauchen in dem Eingangs beschriebenen Stadium der politische-industriellen Entwicklung auf. Es handelt sich einerseits um Moden und andererseits um ein massiv formuliertes politisches Protestbewußtsein, das in Form der französischen Revolution von 1789 eine entscheidende Prägung für alle Zeiten erhielt. Von hier aus formierten sich alle mehr oder weniger reflektierten Massenbewegungen, die Vorstellungen und Interessen der jeweiligen Anhängerschaft in die Öffentlichkeit zu tragen. Mehr oder weniger eruptiv, mehr oder weniger gewaltsam. Immerhin begann hier die Ablösung der alten Klassenordnung in Europa. Begleitet wurde diese Entwicklung von dem, durch neue Kommunikationsmittel ermöglichten Austausch über Gebrauchs- und Lebensformen: Die Moden.

Rote Massen

Vorraussetzung hierfür waren aber vor allem die schon effizienteren Manufakturen und dann wenig später die industriellen Produktionsprozesse. Hier entwickelte sich, als das Bürgertum noch im Überschwang den Verheißungen feudaler Lebensformen nachhing, schon im Prototyp der moderne Massenmensch. Der Arbeiter. Er sollte Anfang des 20. Jahrhunderts, vor allem in der Sowjetunion und in China, bedingt durch die duldend-altruistische Natur ihrer Bevölkerungen, die Idee der Moderne vorläufig auf ihren Punkt bringen: Egalisierte Massengesellschaft im Wachstum um jeden Preis, geführt im straffen Verbund einer streng strukturierten Gesellschaft. Jedes Privileg hat seine Legitimation im Gemeinnutz.

Braune Massen

Das in dieser Konstruktion enorme Gefahren steckten, zeigten dann die Entwicklungen in den 30er und 40er Jahren in Deutschland. Durch die Anfang dieses Jahrhunderts entgültig entfesselte Dynamik der industriellen Entwicklung und der damit verbundenen Umwälzung alter Wertnormen, die besonders in einer Gesellschaft wie der deutschen wesentlich zur Stabilität beitrugen, war dem Rückfall in archaisch-feudale Strukturen der Weg geebnet. Diese sollten als Ersatz für zu schnell in Frage gestellte gesellschaftliche Ordnungen dienen. Im Zusammenhang mit der ungeheuren Kapazität moderner Produktionsmethoden entstand eine Mischung, deren Spannungen schlagartig weltweit übersprangen und sich entluden.

Bunte Massen

Aus diesem Alptraum wieder erwacht, machte sich in der Weltgesellschaft nach und nach eine Enttäuschung breit, die die Einsicht ermöglichte, daß das Ende der historischen Masse gekommen war. Unter der Beibehaltung technischer Errungenschaften richtete sich der Mensch neu ein. Das Prinzip der Egalität aller Bürger fand nun endgültig seinen Ausdruck in der kapitalistischen Weltordnung, in der vor allem die Individualität des Einzelnen und der persönliche Leistungswille in der Gemeinschaft ausschlaggebende Werte darstellen. Freie Fahrt für freie Bürger und die zu steigernde Lebensqualität ist das zentrale Ziel der Politik, die im Verlust von die Tagesgeschäfte überschreitender Ideen, ihre eigene Abschaffung betreibt. Was bleibt, ist eine pragmatische Sachverwaltung der organisatorischen Bedingungen. Und bis auf die großen Hungergebiete und diversen Religions- und Separationskonflikte, deren Auflösung bzw. Verwaltungen zu erreichen gewesen wäre, hätte der Traum der Menschheit beinahe in Realität über führt werden können. Aber in dem Moment, als der Mensch seiner ewig erträumten Leichtigkeit zuzufliegen schien, wird er wieder böse geweckt. Der Mensch entdeckt sich als physikalische Masse.

Am Himmel die Bewölkerung, am Boden die Bevölkerung.

Alter chinesischer Eindruck

Schwarze Massen

Ich rege mich. Von früh auf sucht man. Ist ganz und gar begehrlich, schreit. Hat nicht, was man will.

Ernst Bloch, Das Prinzip Hoffnung, Erster Teil, 1.

Wie nie zuvor ist die Erde bevölkert. Das ist nicht neu. Neu sollten aber die Lösungen sein, mit denen der Mensch diesem Problem beizukommen versucht. Doch beim ersten Versuch zeigt sich sofort, das hier nichts mehr zu tun bleibt. Ist doch die Verflechtung der Teilaspekte so vertrakt, daß immer die Lösung des einen Problems die Verschärfung eines anderen bedeutet. Fast möchte man, da wir uns nun schon einmal auf physikalischem Boden bewegen, an die berühmte Heisen-

bergsche Unschärferelation denken, die nur die Wahl läßt, entweder die Geschwindigkeit oder aber den Ort eines Teilchens zu bestimmen. Ebenso fallen uns Grundsätze der Quanten-mechanik ein, derzufolge Ereignisse, nicht zwingend kausal verfolgbare Ursprünge benötigen, jedenfalls nicht soweit wir nach unserem heutigen Erkenntnissen folgen können. Das ganze bedrohliche Repertoire mikro- und makrokosmischer Paradoxien scheint sich vor unseren Augen wie ein gespenstischer Tanz zu entfalten, denken wir an die naturgemäß gesetzten Grenzen unseres Wachsens. Betrachtet man sich einmal das Faktum ex-ponentiellen Wachstums, wie es sich auch in alltäglichen Situationen sichtbar werden kann, wird sehr schnell klar, daß die erste und eigentliche Grenze , mit der wir es allmählich zu tun bekommen, die der menschlichen Überpopulation ist. Von hier aus betrachtet, entlarven sich alle weiteren Probleme hinsichtlich der Verträglichkeit menschlichen Handelns, als die Variationen einer skandalösen Überbevölkerung. Ohne auf die genauen Implikationen dieses Problems eingehen zu müsse, kann man feststellen, daß selbst das Oberhaupt der katholischen Kirche, die sich die Erhaltung und Bewahrung der Schöpfung zur Grundmaxime gemacht hat (kleine Leichtfertigkeiten im Umgang hiermit in den letzten Jahrhunderten seien ihr nachgesehen), immer noch auf der Grundlage einer Ethik streitet, die nur dem Einzelmenschen als ethische Einheit die göttliche Gnade gewährt. Gleichwohl ethisches Handeln sich schon längst ihren Maßgaben nach an die Population als Ganzes zu halten hätte, um von hier aus die entsprechenden Segnungen zu erteilen. Stattdessen verdunkelt der Mensch in seiner Vermehrung den Horizont, und da wo er es sich leisten kann, schafft er mit seinen Lebensgewohnheiten ein Übriges. Nicht was er tut, ist seinem Wesen nach riskant. Allein die Tatsache, daß über daß Prinzip der Gleichheit jedem zusteht, sich zu entfalten, läßt an sich sinnvolle Bewegungen vernichtend werden.

Grüne Massen

So scheint unausweichlich, daß nachdem der Mensch alle durchgreifenden evolutionären Regulationsprozesse zu seinem vorläufigen Wohl außer Kraft gesetzt hatte, die Rechnung als ganzes nachgereicht wird. Denn wer möchte verantworten, zu bestimmen wer auf die kulturgeschichtlichen Errungenschaften zu verzichten hat. Wer will wem zu großes Wachstum nachweisen, ohne sich zurecht das eigene vorwerfen lassen zu müssen. Und vor allem, wer hätte den Mut, sich in die Nesseln zu setzen, Konsequenzen zu fordern, die zwangsläufig immer auch die eigene Position ins Wanken bringen.
Die Selbstläufigkeit dieser Situation, das Zögern im Handeln und die Gewalt seiner Fruchtbarkeit erzeugt am Ende wieder das, was der Mensch vorfand, als er begann:

G r ü n e M a s s e n

Frank Dommert - Drei Fotografien

Heim ins Reich der kölschen Digitalgrufties

Kopfsprung durchs Tor zur Hölle. Der Sargdeckel mit Rosen unter einfuffzich Erde. Tünnes: „Mein Jott, dat is ja dat Paradies! Schtillschtand so weit dat innere Auje reischt! Schtillschtand überall! Warum hab' ich dat vorher nur nie jemerkt?"
Beneidenswert, der Junge: Endlich nun ewige Ruhe, ach, vor Pay TV, Telekom und Netzwerkanschluß. Der Terror der Erbsünde: Vorbei! Insgeheim hat er es immer gewußt, denn das sympathische rheinische Unwesen hat mit „Jede Jeck is anders" jahrhundertelang hübsch affirmativen Widerstand gegen Unmenschlichkeit geleistet.
Das innere Absterben des erobernden und besetzenden Christentums (und öhnlichunmenschlicher Horrorideologien) in Individuum und Gesellschaft wird weiterhin mit Kölsch forciert, wöhrend die Anteile an Menschlichkeit und Erkenntnis, die in solchen Systemen unerschlossen vermodern, in die Global Human AG, die größte Brauerei der Welt, eingebracht werden: Mit der Erde Frieden schließen, Vermehrungswünsche mit vorhandenen Ressourcen (Hopfen und Malz etc.) ausbalancieren! Die Vor- und Zwischenhölle besteht aus den im Stillstand heißgelaufenen Medien, die Todeskälte repräsentieren aber heiße Bewegung simulieren. Real ist die nächste ungeborene Generation schon mit uns beerdigt, aber virtuell stopfen wir in der Hoffnung auf Ewiges Leben noch unsere letzte intakte Synapse in die Digitalglotze.

Der Stillstand, als Printmedium dem Spiegel um Jahre vorraus, hat sich immer mit dem wichtigsten Phänomen der Siliziumzeit beschöftigt: Mit sich selbst. Er bietet auch diesmal quantitativ an Erkenntnis ein Schwarzes Loch im Ausmaß der Gesamtoberflöche der Drukkerschwärze. Denn Verstehen ist nur über eigenes Erleben möglich, nicht ^{3}ber Digitalismus. Das spürt jeder Leser direkt sinnlich, aber manche müssen wir erst unter die Erde bitten.

Der Urknall ist, aus der vierten Dimension gesehen, eine zeittypische Halluzination (Nationalität: „Halluzi". Schön, muß ich beim Meldeamt eintragen lassen) - mithin als Beweis für die Macht der Geschwindigkeit und die Notwendigkeit des Furzschritts untauglich. Im Unendlichen bleibt eh Alles gleich - die vielzitierten Parallelen, die sich angeblich irgendwann treffen, haben sich im unendlichen kosmischen Stillstand nie getrennt: Sie sind nur von der Menschheit vorübergehend verbogen worden.

Also legt ruhig noch n' Zahn zu, Leute, wir warten derweil gemütlich als Gebein und lassen es uns gutgehn. Dieses Traktat wurde in einem Rattenloch unter dem Petersdom verfaßt. Bischen ficken im Sarg fährt nicht gleich zur Vertreibung aus dem Paradies. In unserem Loch gibt es keine Apfelbäume, also auch keine Scheidung zwischen der Erkenntnis und uns. Was wir - wenns drauf ankommt - durch Schweigen beweisen.

Übrigens, Eva und ich, wir haben nachts in einem Archivkeller des Vatikan gestöbert. Wir sahen Dokumente, die beweisen, daß sich nur die Oberflöche der Welt dreht. Innen herrscht Stillstand. Tatsache! Schon ein paar tausend Meter unter der Erdoberflöche lauert ein Kern der aussieht wie ein Avocadokern, nur grösser. Der steht still. Nur die Erdkruste eiert rum und das Weltall vollzieht seine Scheinbewegungen!

Durch Messung der seismischen Wellenverbreitung nach Atombombentests (ein Forschungsprogramm von Peter Moosleitner mit Unterstützung des Vatikan), stellte sich 'raus, daß über die gesamte Epidermis des an sich stabilen Kerns ständig Markierungen wandern, die in Form von Kreuzen immer dorthin ausgerichtet sind, wo auf der Erdoberflöche gerade Osten ist. Wieder ein Hinweis, daß das Christentum Elemente eines Sonnenkultes enthält! Im Osten geht ja auf der ganzen Welt die Sonne auf.

„Dat muß mer sich mal voorstellen! BILDLICH mein' ich. Ne Kuujel, die fes steht, und dann mit dōm Diaprojektor rumjelaufe un vun alle Sigge Kreuze draufjeworfen! Un dann, laut Vatikaan sin die immer jenau, ävver janz jenau unger dä Kirch die he boven steht! Katholenstrahlung nennt mer dat!"

Zuletzt bewegen sich nur noch die Wärmer. Eine einmalige Chance. Man kann sich endlich ohne Scheu von Gebein zu Gebein unterhalten: Hallo Meixner, wir wor et eijentlich bei Dir mim wixe? Et heiß doch immer „Kinger Jottes", warum durfs Du nit, ävver die Kinger vun dingem Chef fresse sich jejenseitisch de Hoor vum Kopp?
Unter der aufgeregten Erdoberflöche und im Schoße der Kirche lauert also noch Geheimnis über Geheimnis. Wer vom Baum der Erkenntnis gegessen hat und dunkle Seelen ans Licht zerren will , damit er ob der guten Tat selbst in den Himmel kommt, der würde vielleicht sagen: Graben wir es aus!

Wir aber sagen: „Halt mein Freund, wer wird denn gleich in den Himmel gehen! Nit esu eilisch! Greife lieber zur Schaufel und grabe Dich ein!" Amen.

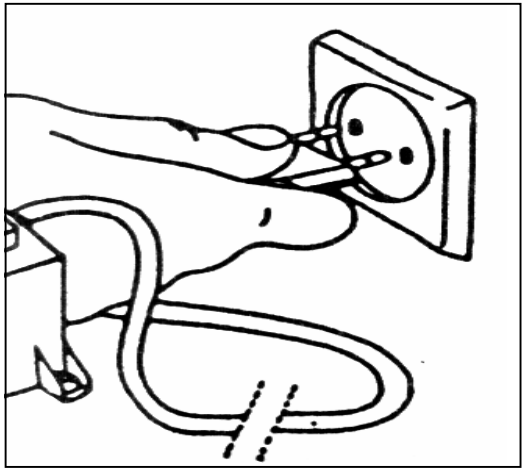
Adam Nettesheim

METABO

Ihre Stichsäge ist als wandorientiertes Gerät konzipiert. Sie ist deshalb platzsparend in jeder Küche aufzustellen und bequem von vorn her zu bedienen.

Bitte lesen Sie diese Bedienungsanleitungen. Beachten Sie Hinweise, die Ihre Sicherheit und die Betriebssicherheit Ihres Gerätes betreffen. Öffnen Sie niemals selbst Geräte. Lassen Sie Antennen nur von einem Fachbetrieb installieren.

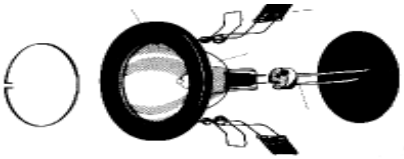
Der Trafo ist mindestens 60% ausgelastet . Niedrige Auslastung bedeutet Verminderung der Lebensdauer von Trafo und Lampe. Alle Anschlüsse zwischen Trafo und Lampe wurden



besonders fest verschraubt, da sehr große Elektroströme fließen.

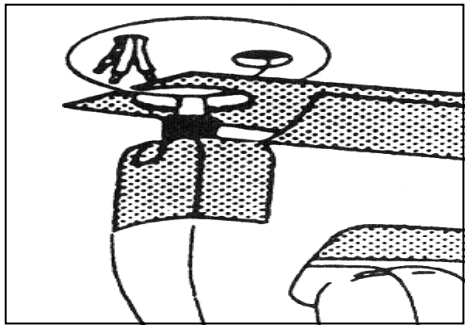
DIE KUNDIN , *bevor sie mit der Montage beginnt* : **Die gesamte Wattleistung der angeschlossenen Leuchten darf die Leistung des Transformators nicht überschreiten!**

Vor der Inbetriebnahme überzeugte man sich, daß die auf dem Leistungsschild der Maschine angegebene Spannung mit der Netzspannung übereinstimmte. Die Stichsäge ist schutzisoliert. Es erfolgt die Zündung der Frischgasladung im Brennraum.Die gesamte verdichtete Frischgasladung brennt.

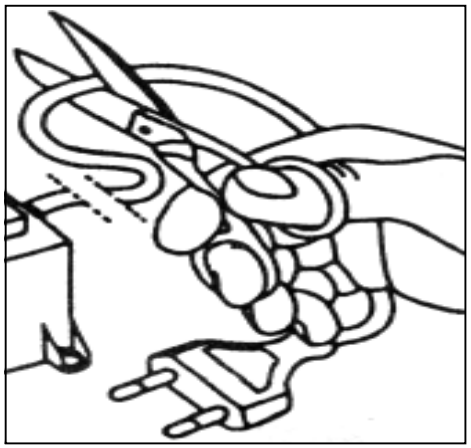


Sie hat - in Übereinstimmung mit den VDE-Bestimmungen - eine zweiadrige Zuleitung (ohne Schutzleiter).

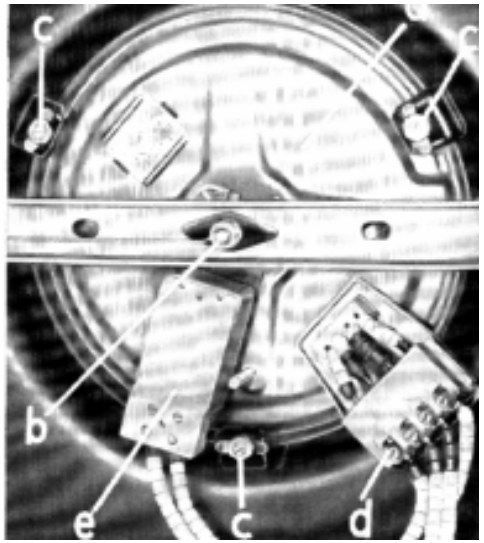
DER VERKÄUFER , *auf die Stützrolle zeigend*:



Die Stützrolle verhindert das Ausweichen des Sägeblattes nach hinten und nach der Seite. Die Stützrolle muß beim Sägen mit ihrer Nut leicht gegen den Rücken des Sägeblattes anliegen und bei der Fertigung der Stichsäge sind die Vorschriften des dem Schutz gegen Gefahren für Leben und Gesundheit dienenden Gesetztes über technische Arbeitsmittel ("Gerätesicherheitsgesetz") berücksichtigt worden.



DIE KUNDIN ,*deren Selbstzündungspunkt nun von der Führung der Gasströme abhängt* : **Die Nut mit dem Stift ausrichten und den geränderten Überwurfring im Uhrzeigersinn drehen ? Das Gerät kann auch zum Brühen von losem Tee oder von Teebeuteln verwendet werden. Wird zum Teebrühen der Filter einfach auf den Kassettenfilter gesetzt ?**



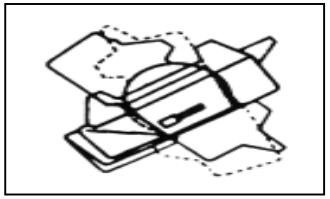
Umgeschaltet wird an der Schalterwippe vorn am Handgriff. Wenn die Wippe so steht, daß man seitlich an der Wippe eine Kerbe sieht, ist die niedrige Hubzahl, sind zwei Kerben sichtbar, so ist die höhere Hubzahl eingestellt

DER VERKÄUFER, *das Geräteäußere gelegentlich mit einem feuchten Tuch und etwas Spülmittel abwischend*: **Wird das Gerät zweckentfremdet oder falsch bedient, kann keine Haftung für eventuelle Schäden übernommen werden !**

DIE KUNDIN , *die Warnung des Verkäufers ignorieren*: **Überprüfen Sie, ob die folgenden Teile vorhanden sind: Filterauffang, Auflage für Filtereinzug, Kassette PC-22, Wattestäbchen. Heben sie jetzt das Gerät aus der Transportkiste. Entfernen Sie alle Klebebänder, die sich am Gerät befinden. Verschieben Sie die Originalauflage so, daß sich die Markierung der Originalauflage gegenüber dem auf der vorderen Abdeckung angebrachten Strich befindet. Drücken Sie den grünen Freigabehebel nach oben und schwenken Sie das Maschinenoberteil hoch !**

DER VERKÄUFER , *im Leerlauf bei maximaler Drehzahl*: **Beim Zusammenbau ist darauf zu achten, daß sich alle Teile in der unteren Gehäusehälfte wieder in ihrer ursprünglichen Lage befinden. Das große Zahnrad des Getriebes hat einen Exzenter. Die Rolle dieses Exzenters muß in der Kulisse des Stößels liegen.**

Zeichnung 1

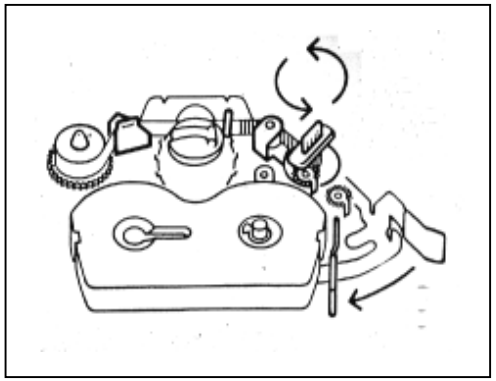


Zeichnung 2

DIE KUNDIN , *positionsgerecht in Nullstellung eingerastet*: **Der Filtersack kann auf zwei verschiedene Arten am Gerät befestigt werden. A - Am Polyesterträger, wenn dieser genügend weit heraussteht und der Plombenring durch die Halterung nicht verdeckt wird. Wenn Sie diese Lösung bevorzugen, dann beachten Sie bitte Zeichnung 1. B - An der Halterung des Staubfilters. Beachten Sie Zeichnung 2**

DER VERKÄUFER , *indem er die Detektoröffnungen berührt*: **Richtig, aber beim zweiten Takt geht der Kolben beim Überschreiten des unteren Totpunkts wieder nach oben. Damit ist dann also die gesamte angesaugte Menge auf das Volumen des Verdichtungsraumes zusammengedrückt.**

DIE KUNDIN, *stützt die Saughutze und ruft* **: Ja und. Aber bei der Verdichtung erwärmt die Ladung den Zylinder!**

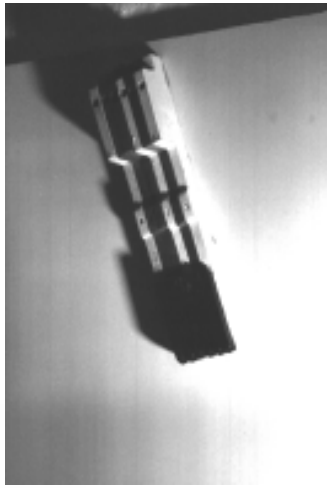


Die Sicherheitskupplung schützt die Maschine vor Überlastung, schont die Werkzeuge der aufgesetzten Geräte und trägt dazu bei, die Unfallsicherheit zu erhöhen. Wenn die Anzeige schwächer wird, sind die Batterien entladen und müssen ausgewechselt werden.

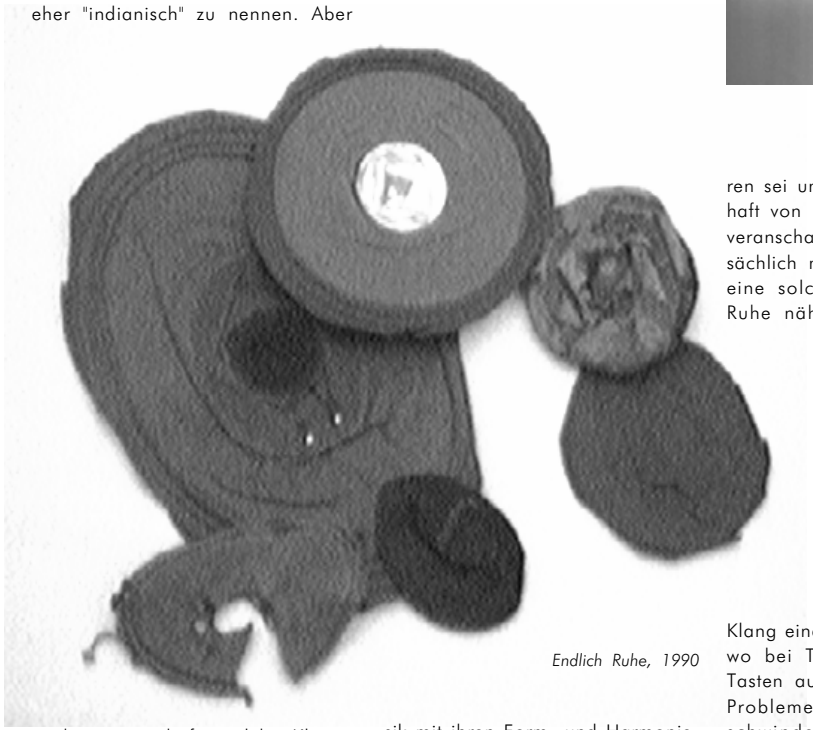
Endlich zusammen / Endlich Ruhe

Auf einem groben Sackleinenuntergrund befinden sich zwei schwarze Klaviertasten. Die weißen Tasten dazwischen sind verschwunden. In pentatonischer Eintracht ruhen die sonst getrennten nun direkt nebeneinander.
Jeder der schon einmal auf dem Klavier dilletiert hat, wird irgenwann feststellen, daß man mit den schwarzen Tasten überhaupt nichts falsch machen kann. Zwar ist die Musik, die sich ausschließlich dem Spiel der schwarzen Tasten verdankt, (aufgrund des reduzierten Tonvolumens auch Pentatonik), in ihrer Anmutung eher "indianisch" zu nennen. Aber auch wenn sich für solche Klänge selten ein Gelegenheit bietet, den Eindruck von geübten Klavierspiel kann man auf diesem Weg ohne große Mühe erzeugen. So indianisch wie ihre Akkorde stehen die tauchertschen Tasten nun wie Blutsbrüder nebeneinander, frei von allen Probleme der Harmonielehre.
Ein anderes Objekt hängen wir daneben und wollen meinen, daß es dem ersten diametral entgegengesetzt ist: Möglicherweise mit einem Hammer traktierte Lautsprecher, die nicht mehr in der Lage sind, Töne von sich zu geben. Der Titel: "Endlich Ruhe". Doch löst sich der scheinbare Widerspruch schnell auf, wenn wir uns die Idee von der irdischen und der himmlischen Musik vor Augen führen. Die irdische Musik mit ihren Form- und Harmonieproblemen, mit ihrer Sinnlichkeit, die das Sterbliche über die Erde begleitet, und die himmlische Musik, die noch nie ein Mensch gehört, aber der Vorstellung nach ein ewiges Klingen in höchsten Sphären sei und nur grob und stümperhaft von unseren größten Musikern veranschaulicht werden sollte. Tatsächlich muß man annehmen, daß eine solche Musik der absoluten Ruhe näher steht als selbst dem Klang eines Glockenspiels. Und da, wo bei Tauchert mit den weißen Tasten auch die dazu gehörenden Probleme der Halbtonmusik verschwinden, sind wir wenigstens schon auf dem Weg zu einer "glücklicheren Musik", die in der Ruhe ihre Vollendung findet. So möchte der Verfasser im Sinne tauchertscher Titelfindung hinzufügen: "Endlich vollkommen".

blau.



Endlich zusammen, 1985



Endlich Ruhe, 1990

Siglinde Kallnbach

Mit einem Tierschutzprozess sorgte die Kasseler Performerin Siglinde Kallnbach vor drei Jahren für Schlagzeilen: in zweiter Instanz war sie vom Vorwurf der Tierquälerei freigesprochen worden, nachdem Sittich Hansi mit Eipampe und Wurst im Gefieder Mitakteur bei der Performance "Das Lied der Deutschen" gewesen war. Die Begleitumstände des "Vogelprozesses" hatte die Künstlerin 1991 mit einer Installation in der "Schaufenstergalerie", in einer Kasseler Fußgängerunterführung reflektiert. Am selben Ausstellungsort stand das Vogelmotiv im vergangenen September auch im Mittelpunkt der Installation "Fremdenfreude II". Neben einer stark verwesten Vogelleiche in einem Gefäß mit Isopropylalkohol zählten zu den Exponaten auch ein mit Goldbronze überzogenes Gipsobjekt, das den Reichsadler mit Hakenkreuz und Eichenkranz darstellte, und ein kupfernes Hitler-Reliefbild neben einer collagierten Chronik ausländerfeindlicher Gewalttaten. Bei den Nazi-Objekten handelte es sich keineswegs um Trödelware, sondern um heutige Nachbildungen, für die es in der rechtsextremistischen Szene offenbar einen breiten Abnehmerkreis gibt. Allerdings sind die Pseudo-Devotionalien nicht gerade billig. Daß eine Woche nach der Ausstellungseröffnung die Scheibe eingeschlagen, der Adler sowie das Hitler-Porträt gestohlen wurde, veranlaßte daher den Galerie-Initiator zu der Mutmaßung Neo-Nazis hätten sich hier wohl sehr günstig mit Souvenirs eingedeckt. Kallnbachs Finissage-Performance vor der Schaufenster-Galerie fand denn auch "um Schlimmeres zu verhüten", so die Kasseler Kripo am 3. Oktober unter Polizeischutz statt, und dies ist wohl als ein Novum in der Geschichte des deutschen Kunstaktionismus zu vermerken.

Eingelegter Vogel

Siglinde Kallnbach auf dem Weg unter die Erde

Aktuelle Ausstellung in der Ultimate Akademie, 2.12.-23.12.1994

Impressum

Dieser Stillstand entstand im Laufe des Jahres 1994.
Endgültige Redaktion fand in den Räumen der Ultimate Akademie, Mozartstr.60, 50674 Köln, vom 4.11. - 30.11. statt.

Redaktionsbeirat: H.J.Tauchert, Roland Kerstein, Peter Wolf.

Redaktionsleitung und grafische Umsetzung: R.J.Kirsch.

V.i.S.d.P.: R.J.Kirsch

Inge Broska - Monokultur Der Weißzucker, mein größter Feind.

In ihrer in *arting* präsentierten Ausstellung widmet sich die Künstlerin zwei Problemfeldern, die in einem Zusammenhang miteinander stehen, der Monokultur - und der Zuckerrübe = Weißzucker. So spürt Inge Broska denn die Ursachen der Monokulturen auf, die mit der zunehmenden Rationalisierung der Anbaumethoden und der Schädlingsbekämpfung zur Erwirtschaftung höherer Erträge einhergehen. Dies gipfelt im umstrittenen Einsatz der Gentechnologie in der Agrarwirtschaft zwecks Erzielung noch perfekterer, effektiverer Ergebnisse.
Die Künstlerin stellt fest, daß bei der Ausbeutung des Bodens der Anbau der Zuckerrübe eine große Rolle spielte. Sie spannt den Bogen vom Weißzucker, der ja im Ursprung aus den Rüben gewonnen wird und für die Degenerierung unserer Nahrungsmittel steht.
Als schneller Energielieferant hat er das Fast-Food Zeitalter eingeläutet. Mit der Erfindung des Rübenzuckers wurde das Luxusgut Zucker für alle erschwinglich, was als Fortschritt betrachtet werden könnte. Jedoch der maßlose Umgang und die Verschwendung von Zucker und deren Produkten als Ersatzbefriedigung um unsere Psycholöcher zu stopfen führte letztendlich zu tödlichen Ernährungskrankheiten.
(Aus der Presemitteilung der Galerie *arting*)

Blick in die Ausstellung in der Galerie arting

Stillgestanden

Ein Mann aß einen Broiler mitten in der Hauptverkehrszeit auf einer beliebten Kreuzung zweier Strassen. Rush-Hour. In der Stoßzeit schmeckt es halt am besten. Ein LKW-Fahrer bleibt stehen und bewundert die gut gebräunte Kleine.Eine Frau kann ihren gierig geifernden Pudelrüden nur knapp zurückhalten. Er hechelt speicheltropfend mit blau angelaufenen Antlitz nach saftigen Schenkelchen, mühselig gebremst von einer stark gekürzten Leine mit um die Gurgel sich ziehenden Stacheldrahthalsband.
Metall in Autoform reiht sich Stange an Stange.
Ein dräuendes Hupen geht um. Der Mann knabbert an einem Flügelchen.
Fliegen kann nicht jeder.
So entsteht ein Stau.

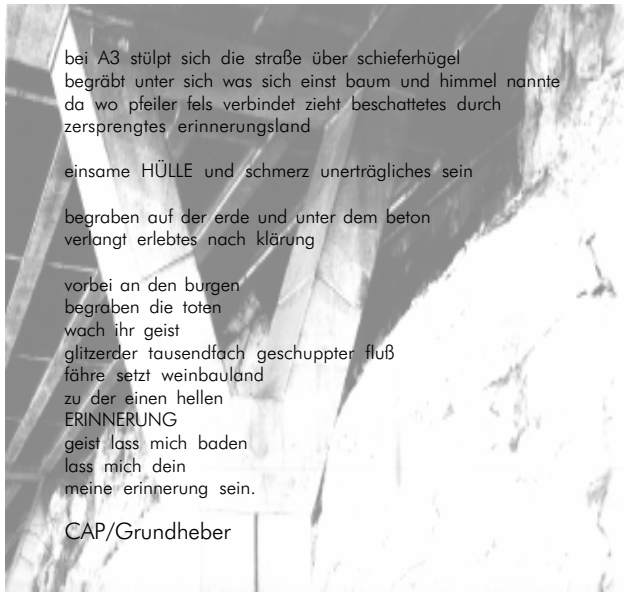
Finale

Geh' ich übers Sträßli,
kommt von links ein Bähnli,
schrei ich kurz und schrill,
rammt mich das Metall
zerfetzen mich die Räder
und ich bin still

Beate Ronig

Und die Würmer hielten inne . . ,
obwohls genug zu fressen gab. Aber da war 1 Rührung. Also etwas rührte sich. Er hatte sich bewegt. Unzweifelhaft. Auch er selbstzweifelte nicht dran. Er hatte sich bewegt. Er atmete. Lebte.
Es war doch nicht alles vorbei. Sie hatten ihn eingesargt. Dachten, er wäre tot.
Aber nein. Er krümmte leicht die Hand.
Er bewegte sich. Konnte sich bewegen.
Dachte an das Leben. An das bisherige. An das nach dem Tod.
Was nun. Klar.Er mußte hier raus. Rollte halb herum in der engen Kiste. Er mußte sich bemerkbar machen. Klopfte. Trommelte. Nichts. Klopfte. Trommelte. Schrie.
Stunden vergingen. Er probierte es immer wieder. Doch nichts. Er dachte an das Leben.
Das bisherige. Und das nach dem Tod.
Und nichts. Er lag still.

Enno Stahl



bei A3 stülpt sich die straße über schieferhügel
begräbt unter sich was sich einst baum und himmel nannte
da wo pfeiler fels verbindet zieht beschattetes durch
zersprengtes erinnerungsland

einsame HÜLLE und schmerz unerträgliches sein

begraben auf der erde und unter dem beton
verlangt erlebtes nach klärung

vorbei an den burgen
begraben die toten
wach ihr geist
glitzerder tausendfach geschuppter fluß
fähre setzt weinbauland
zu der einen hellen
ERINNERUNG
geist lass mich baden
lass mich dein
meine erinnerung sein.

CAP/Grundheber

1

mir fehlen alle
hintergründe
um die gegenwarten
anzuhalten
wenn sich tausend punkte
im gespräch begegnen
bleibt das rätsel
offen
welche fäden so
zusammenlaufen
daß genau DAS EINE
für das feldbewußtsein
hier und jetzt
PASSIERT

2

die Sonne jagt
das regenwasser
aus den frischen furch

3

wüstenluft versickert
wo die worte erdreich beißen
ist kein fixstern
in sicht

4

sogar wüstenluft
sickert
"zur anderen seite"
wo die worte
genügend
erdreich
beißen
hat kein fixstern platz

5

die unendlichkeit verweigert
jeden zusatz
leben schleicht sich ein

6

ÜBERALL
irgendwie
in
etwas
wie
dunkelheit
ist eine form
von lichtund licht
ist nur
die reinste form
der nacht

7

ich
weiß
es
(nicht)
sicher:

8

DU BIST DA

Tom Toys - Gott ???
written Downtown Cologne, 22.3.1994, Germany

VERLOREN ZWISCHEN Zeit UND Raum

von Peter Wolf Teil 3

Mir wurde schnell klar, daß ich hier nicht lange bleiben konnte. In dieser Gegend trieben sich zahllose „Ehemalige“ herum, die nichts Besseres zu tun hatten, als ihre in Blut, Fleisch und Tränen übergegangene Forschungstätigkeit hemmungslos fortzusetzen. Einer dieser schamlosen Triebtäter war IM Prokofjev, dessen unverwechselbaren Geruch ich in der Nase hatte, seit ich hier unten saß und Blümchenkaffee trank. Möglichst unauffällig verzog ich mich wieder in das weitverzweigte Kanalsystem unter der Erde von Leipzig. Die Colonia war nicht mal mehr durch gutes Zureden von der Stelle zu bewegen, an der sie sich ausweglos festgefressen hatte. Ich hatte sogar den Eindruck, daß die berüchtigten Bitterfeldmikroben, die wegen akutem Nahrungsmangel bis unter die Leipziger Innenstadt vorgedrungen waren, ihre zersetzende Arbeit schon aufgenommen hatten. Ein leises Knistern bestätigte meine Vermutung. Nichts wie weg hier, dachte ich und kroch in die nächste dunkle Röhre. Stundenlang war kein Ende abzusehen. Immer wieder faßte ich beim Krabbeln in weiche Teile, die bei der kleinsten Berührung ein leises Stöhnen von sich gaben und von allen Seiten in diese Röhre hineinzuwachsen schienen. Ich war froh, daß ich vor lauter Dunkelheit nichts erkennen konnte und bemühte mich, unbeirrt meinen Weg fortzusetzen. Doch noch andere Phänomene lenkten meine Aufmerksamkeit auf sich. An die Stöhnlaute hatte ich mich inzwischen gewöhnt, doch bald kamen bei jeder Berührung kleine Duftwolken hinzu, die mich umhüllten und mein Denken beeinflußten. Langsam dämmerte mir, daß es überdimensionale Drüsen waren, gegen die ich immer wieder stieß. Doch noch stärker kamen Erinnerungen hoch - an Frauennamen. Erinnerungen an verflossene, aber auch nie gekannte Frauen überschwemmten mich. Juliette, Sabine, Ruth, Farina, Petra, Yasemin, Anne, Pat, Gloria... die Liste war endlos. Und jede erschien mir mit unverwechselbarer Stimme und Geruch - und es waren diese unglaublichen Drüsen, die diese Visionen heraufbeschwören konnten. Ich kam kaum noch voran, denn diese Frauen ließen mich nicht los. Es war, als ob sie alle gemeinsam sich an meinen Füßen festhielten und vesuchten, mich duch die Röhrenwand in einen anderen, mir unvorstellbaren Raum zu zerren. Erst als ich es unter Sammlung aller meiner verbliebenen Kräfte endlich schaffte, hörte diese Folter schlagartig auf. So schnell ich konnte, krabbelte ich weiter, bis ich nicht mehr konnte und schlief auf der Stelle erschöpft ein. Ein süßlicher Geruch brachte mich wieder zur Besinnung, und als ich die Augen öffnete, hörte ich entfernt eine männliche Stimme murmeln. Etwa 10 Meter vor mir schien ein schwaches Licht. Vorsichtig näherte ich mich der Lichtquelle und stellte fest, daß meine Röhre endlich ein Ende hatte und abrupt in einen größeren eiförmigen Raum überging, in den rundum weitere Röhren mündeten. In der Mitte befand sich ein Computer-Terminal, vor dem halb mit dem Rücken zu mir ein in Nadelstreifen und Borsalino gekleideter Bartträger saß. In der rechten Hand hielt er eine halbleere Amarettoflasche und faselte irgendetwas von „amore“. Doch diese scheinbar eindeutigen Idizien konnten nicht über seinen deutlichen Moskauer Akzent hinwegtäuschen. Das also war sie, die berüchtigte Zentrale der Russen-Mafia. Der offensichtlich betrunkene Gangster lächelte benommen und lallte ein unwiederholbares babylonisches Kauderwelsch vor sich hin, daß er sich bei einem der vielen vom KGB organisierten multikulturellen Sprachkurse geholt haben mußte. Der Amaretto tropfte vor sich hin und fraß sich säuregleich ins violett schimmernde Erdreich. Irgendetwas stimmte hier nicht.

Fortsetzung folgt

Stefan Römer

Prolegomena einer Philosophie des Ab

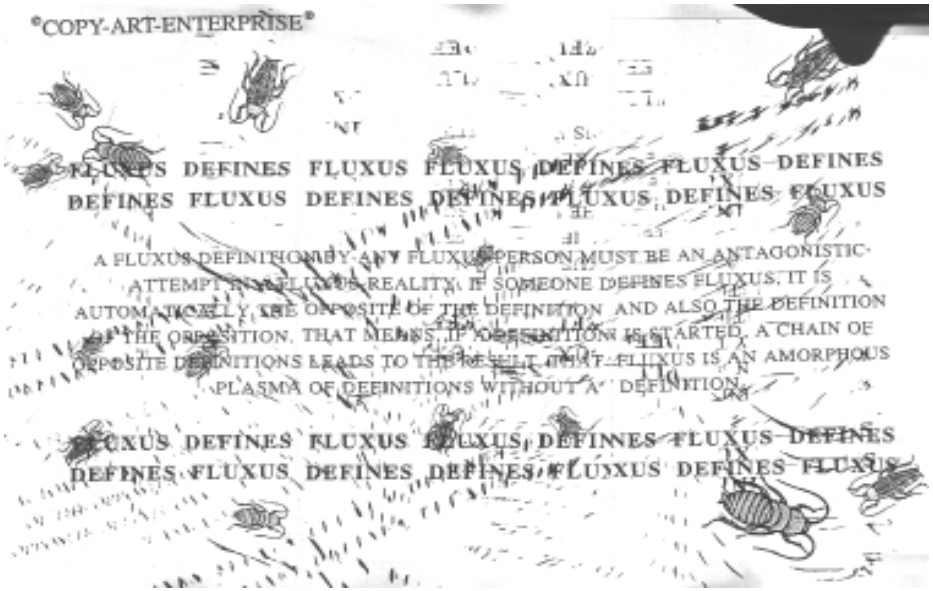
2.Kapitel

Nicht runter, drunter (durch), um anschließend hochzukommen;
nicht auftauchen nach dem Maulwurf; nicht sub-.

Sondern abbilden, abnehmen, absehen, absetzen, abschrauben, abtauchen, abschütteln, abliefern, abnutzen, absaugen, abziehen, abgehen (von), abbiegen, ablenken, abschöpffen, abkabeln, (und ver-), ablernen, abschmarotzern, abdrucken, abbauen, abkonstruieren, abziehen, ablecken, absprechen, abschönen, abreiben, ablesen, abstehen, abklopfen (auf), ableben, abprallen, abrutschen, absondern, abschaben, abrümpeln, abseilen, ablabern, abschießen, abreden, abdenken.
Die Regierung ablösen.
Diese Herrschaftssysteme abschaffen.
parallel und synchron (ab)
Abbrennen, absaufen, abtauchen, ab, ab, ab
Abmission, abziele, abschießen, Abzug
Apspaltung
Abspeicherung
ab: abzuckern, ohne abzufrieren, ohne ab, kein ab.
Abgehen von der Ab(Ent)wicklung einer eigene Sprache. Nicht der Ab-Ideologie dieser Hierarchisierung und Abgenialisierung abfolgen. Keinem Abmuster des Abtexts folgen.
Nicht abtauchen, um von unten zu kommen, sondern abtauchen.
Absondern ohne Klarheit aber abgrückt von dem Ein/Ausschlußverfahren gültiger Regeln. Ab ab (s.o.).
Das Ab ist erst der Zwischenzustand, Durchgangsstadium für eine Theorie der Abbestimmung. Abgerückt von Dekadenperiodisierungen, Literarisierung, Realisierung, Konstruierung oder Zustimmung oder Ablehnung.
Absatz
Abfilmen, abstottern, absingen, abspecken.
Ablehnung.
Das Abgucken abzubilden, in allr Unschärfe.
Die Ab... verschieben in eine Relevanz.
Abgestürztes Blindflugzeug selbstreferentieller Theoretisierung auf die Abta(s)tsachen,
die die Instrumnte vorher nicht angezeigt nicht ngezeigt haben: taub, blind und zu eingebildet.
Längst abgerückt von ihrem Ideal.
Abgelenkt(den Blick)
Abgewähltes Sprachsystem (nur benutzt).
Verweigert Affirmation.
Abgewichen in Affirmation.
Abgewichen von jedem Weg der Systematik (Methode).
Völlig offen.
Abgesoffen
Abkampf:

Zwischem logischen Konstrukt und reihender serieller Poetik.
Ab und zu wiederholt, aber nicht nur.
Hin und wieder reproduziert.
Meist aus einer Ablehnung herazus.
Die Rezipienten abgesprochen.
Keine wichtige AbNamen ufzählen.
Ab-Bezug zu früheren Überlegungen.
ab, ab!

C O P Y A R T E N T E R P R I S E



Für den Staufreund

DIE NEUEN FESTSTAU-FAHRZEUGE SIND DA !

Ja, ich interessiere mich für die Feststaufahrzeuge, sicher, ökologisch, komfortabel. Bitte senden Sie mir Ihren Katalog!

☐ mit Thermopen-Verglasung

☐ preiswerte Sondermodelle

Name: _____

Adresse: _____

_____

_____

HÖLLE IM BERG

„Hölle im Berg" - Ein Film über die deutschen „Raumfahrtpioniere" und ihre „vergessenen" Konzentrationslager

Nach „Mir zeynen do", Ingrid Strobls Film über den Ghettoaufstand von Bialystok, hat KAOS- Team ein weiteres dokumentarisches Video gegen das „Vergessen" von Nazi-Verbrechen produziert. Jean Mialet, der Präsident des „Europäischen Komitee zur Erinnerung an DORA, ELLRICH und HARZUNGEN", schreibt uns dazu: „Ein ausgezeichneter Film, ganz im Sinne unseres Ziels, das Geschehen von DORA ins Gedächtnis unserer Völker zurückzurufen."

Die Geschichte von DORA beginnt in Peenemünde. Dort hatten am 3. Oktober 1942 die Raketentechniker und Ingenieure um Wernher von Braun, Arthur Rudolph und Walter Dornberger erstmals erfolgreich die Füssigkeitstreibstoffrakete A 4 gestartet, die Hitlers Propagandaminister Josef Goebbels später „Vergeltungswaffe" (V2) taufte. Rudolph, wie von Braun Direktor des Peenemünder Raketenwerks, NSDAP-Mitglied seit 1931, besuchte im April 1943 die Heinkelwerke in Oranienburg. Seine „Nutzanwendung" aus den Erfahrungen mit den dort in der Rüstungsproduktion eingesetzten KZ-Häftlingen bestand in einem Antrag der Raketenkonstrukteure an die SS Heinrich Himmlers, auch in Peenemünde ein KZ für 1400 Arbeitssklaven einzurichten. Im Juni wurden die ersten 200, im Juli weitere 400 Häftlinge nach Peenemünde gebracht. Rainer Eisfeld, Politologe in Osnabrück, hat dieses von den „Weltraumhelden" und ihren Biografen bislang erfolgreich vertuschte Verbrechen durch Forschungen im Freiburger Militärarchiv aufgedeckt und wird dazu demnächst ein Buch veröffentlichen.

Unser Film stellt der Legende, die Wernher von Braun, 1938 NSDAP-Mitglied, 1941 SS-Sturmbannführer, nach 1945 „Vater des amerikanischen Raumfahrtprogramms und der Saturn-Rakete" und Träger des Bundesverdienstkreuzes, unterstützt von Massenmedien und Nachkriegspolitikern über sich selbst und die anderen „alten Peenemünder" so erfolgreich schaffen konnte, die brutale Wirklichkeit gegenüber: Seine deutschen V-Raketen waren eben nicht nur die Vorläufer der Saturn und des Flugs zum Mond. Sie trugen von 1943 und 1945 Tod und Verderben für Tausende nach London, Rotterdam und Paris. Und sie wurden, nach den Bombenangriffen der RAF auf Peenemünde, in den unterirdischen Stollen des Kohnsteinmassivs im Harz von 60.000 Arbeitssklaven gebaut, von denen mindestens 16.000 den entsetzlichen Arbeitsbedingungen in den Stollen des „Mittelwerks" und der Brutalität der SS im dazu gehörenden Konzentrationslager DORA zum Opfer fielen.

Überlebende des KZ DORA, das Himmlers SS-Schergen für die Arbeitssklaven der Raketenkonstrukteure im unterirdischen „Mittelwerk" betrieben, berichten anläßlich des 50. Jahrestags. Sie haben sich, kaum beachtet von Medien und Öffentlichkeit, aus Frankreich, Polen, Italien, Belgien, Holland, Deutschland und anderen Ländern Europas kommend, in der Harz-Stadt Nordhausen versammelt, um an der Gedenkstätte des ehemaligen KZ an ihre ermordeten Kameraden zu erinnern: ehemalige Kriegsgefangene, verschleppte Zwangsarbeiter, Widerstandskämpfer, Roma, Sinti, Juden.

Der Film zeigt Aufnahmen von der Befreiung des KZ, Film-Material aus Peenemünde, aus den USA.

„Hölle im Berg" ein Film von Hans Georg und Peter Kleinert, Kamera: Tom Kaiser, Ton:Lars Klietsch, Grafik: Astrid Vandekerkhove, Mischung: Birgit Köster, Schnitt: Peter Kleinert / Produktion, Verleih und Vertrieb: KAOS Film und Video-Team Köln, Genter Straße 6, 50672 Köln,Telefon: 0221-562474, FAX: 561491. Erstausstrahlung 13. März 1994 bei KANAL 4. Länge: 30 min.
Verleihbedingungen:
Gegen schriftliche Bestellung und gegen Voreinsendundung von 35,— DM per Scheck oder Überweisung auf unser Konto verleihen wir den Film auf VHS-Cassette.Für andere Videosysteme wie U-Matic oder BetaSP oder für den Ankauf von Cassetten teilen wir die Bedingungen auf Anfrage mit.

Was wäre ein Nachkriegsdeutschland ohne Wernher von Braun

" Von Braun wurde wiederholt zum Mittelwerk gerufen. Seine Besuche dauerten aber nur ein paar Stunden bis zu zwei Tagen und dienten ausschließlich zur Besprechung und Lösung sehr spezifischer Probleme in der Herstellung. Ebenso sagte von Braun wiederholt aus, daß er während seiner kurzen Besuche im Mittelwerk nie einen Toten sah." (S.104 der offiziellen Biografie)

Experimentelle Strassenmusik in Köln

Die Idee zum „ersten Kölner Staukonzert“ ging aus dem Wunsch hervor, ein verkehrspolitisches Anliegen mit einem speziellen künstlerischen Interesse zu verbinden.
Auf künstlerischer Ebene faszinierte uns die Idee, Elemente und Rituale der traditionellen Veranstaltungsform des Konzertes in einen völlig neuen und ungewohnten Zusammenhang zu stellen, und so eine Präsentationsform zu kreieren, die mit den üblichen Konventionen des Musikbetriebes (aber auch mit Straßenmusik im „klassischen“ Sinn) nur wenig gemein hat.
Dabei entschieden wir uns bewußt für eine große stilistische Vielfalt: Wenn sich unser „Staukonzert“ aus über hundert Einzelbeiträgen zusammensetzen wird, die so unterschiedlichen Bereichen wie Alter- und Neuer Musik, Countrymusic und Freejazz, Tanz und Pantomimeentstammen, so geschieht das nicht, um im Sinne einer postmodernen Beliebigkeit stilistische Unterschiede zu glätten. Obwohl also durchaus jeder Einzelbeitrag seine musikalisch-stilistische Autonomie behalten soll, verstehen wir die Gesamtaktion keineswegs als bloßes buntes Sammel-sorium, sondern als Einheit, als eine Art simultanes „Gesamtkunstwerk“, in dem zu den Musikbeiträgen selber noch ein weiteres entscheidenes Element hinzutritt: der Stau.
Gerade der Stau ist es nämlich, der die einzelnen Akteurinnen und Akteure über ihre musikalische Sprache hinweg miteinander verbindet in dem häufig bewußt inszenierten mühsamen Bestreben, sich gegen Verkehrslärm und stop-and-go-Hektik durchzusetzen. Freilich ist dieses Bestreben von vornherein zum Scheitern verurteilt, wird sich doch die Musik gegenüber dem Stau nicht durchsetzen können und gerade dieses Scheitern ist es, das in dieser einstündigen Aktion in Szene gesetzt wird und über das wir hoffen, einen kommunikativen (und damit im weitesten Sinne auch politischen) Aspekt mit in die Aktion einfließen lassen zu können. Denn „Scheitern“ werden unsere Musikbeiträge je gerade in Bezug auf ihre Wahrnehmbarkeit für unser „Publikum“, für die im Stau stehenden oder fahrenden Autofahrerinnen und Autofahrer, ein Publikum, das gewissermaßen zwangsläufig dazu verurteilt ist, am musikalischen Geschehen vorbeizurollen, nur bruchstückhafte Fragmente und kurze irritierende Momente aufschnappen zu können, ohne im Gegensatz zu Fußgängern und Radfahrern-in der Lage zu sein, tatsächlich ein längeres Stück zu genießen. Doch nicht nur zu solch unbefriedigender, bruchstückhafter Rezeption sind die Autofahrer verurteilt, sondern, ob sie wollen oder nicht, auch dazu, sich selber aktiv an der Aktion zu beteiligen als permanente Unruhestifter und Ruhestörer, die sich selbst und alle anderenjede Freude an den musikalischen Darbietungen vereiteln.
Musik, und hier treffen sich künstlerischer und politischer Anspruch, wird also zum Störfaktor im routiniert - alltäglichen Verkehrswahnsinn, zu einem Störfaktor allerdings, der durch seinen eindeutig positiven, unagressiven, geradezu „unschuldigen“ Charakter gar nicht ernsthaft als störend wahrgenommen werden kann und gerade dadurch ihren Hörerinnen und Hörer (oder Nichthörer-innen und -hörern) das Ausmaß an Störung, Agressivität, Lärm und Gestank bewußt macht, das uns Tag für Tag terrorisiert.
Musik hat sich damit, und sei es auch nur für de Dauer einer Stunde, "auf die eine Seite geschlagen“: dient sie für gewöhnlich dazu , als beruhigend dahindudelnder Tranquilizer aus dem Autoradio den Fahrern ihren eigenen Lärm erträglicher zu machen und damit ihre Akzeptanz des eigenen Im-Staustehens zu erleichtern, so verweist sie hier, anstatt zu bemänteln, auf das Unerträgliche dieses Zustandes und schiebt gerechterweise den Autofahrerinnen und Autofahrern die Rolle von Spiel-Verderbern innerhalb des Versuches einer inszenierten Utopie von Großstadt als Lebens-und Kulturraum zu.

Das Staubüro der Ultimate Akademie beteiligte sich mit 6 Akteuren nicht nur musikalisch, mit eigener Musik am Staukonzert, sondern die Musikanten überquerten außerdem die Kreuzung mit rhythmischen Darbietungen, im Rhythmus der Ampelphasen. Ausgangspunkt war die Verkehrsinsel Roonstraße, Ecke Lindenstraße. Dort versuchten sie den Autolärm rhythmisch zu übertönen. Man bummerte auf einer Zinkschüssel und zusammen hatten man zum erstenmal keinen Autolärm gehört.

Bernhard König

Das Performance-Options-Projekt

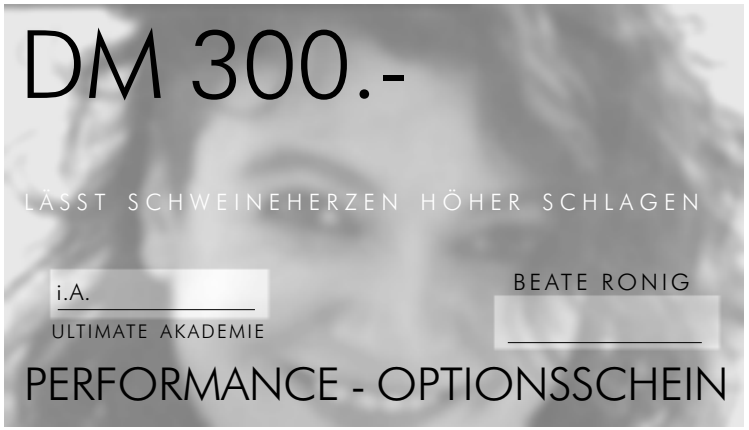
Die Ultimate Akademie wird 1995 eine Serie Performance-Optionsscheine herausgeben.
Für DM 300.- kann man nun den Anspruch auf eine Performance erwerben. Jeder Besitzer eines solchen Scheines kann zu jeder Zeit zu den angegebenen Bedingungen die Durchführung einer Performance erbitten. Darüberhinaus stellt der Optionsschein auch einen Wert als Grafik in Kleinauflage dar, die vom jeweiligen Künstler gegengezeichnet wurde. Teilnehmde Künstler sind unter anderem Al Hansen, H.J.Tauchert, Inge Broska, Beate Ronig, Enno Stahl, Dietmar Pokoyski u.a.
Bezug über:
Ultimate Akademie
Mozartstr. 60
50674 Köln
Tel.. 23 85 83

- DIE ANFAHRT AUSSERHALB KÖLNS IST IM PREIS NICHT INBEGRIFFEN KARNEVALSVERANSTALTUNGEN, PARTEIPOLITISCHE VERANSTALTUNG UND VERANSTALTUNGEN DES ÖFFENTLICH RECHTLICHEN, SOWIE DES PRIVATEN RUNDFUNKS SIND AUS GESCHLOSSEN.
- DER KÄUFER EINES OPTIONSSCHEINS ERWIRBT KEINE RECHTE AN DER DOKUMENTATION DER DURCHGE FÜHRTEN PERFORMANCE.
- DIE OPTION VERFÄLLT NACH 5 JAHREN.
- EINE DURCHFÜHRUNG DIE AUF WUNSCH DES KÄUFERS IN EINER WEISE STATTFINDEN SOLL, DIE DEN KÜNSTLER IN SEINER GESUNDHEIT, SEINER PERSÖNLICHEN INTEGRITÄT UND PSYCHISCHEN GESUNDHEIT GEFÄHRDET, KANN VOM KÜNSTLERS ABGE LEHNT WERDEN.
- DER BETRAG IST SOFORT ZU ZAHLEN.
- DER KÄUFER HAT DEM KÜNSTLER SPÄTESTENS DREI WOCHEN VOR DER AUSFÜHRUNG SEINEN TERMINWUNSCH MIT ZUTEILEN.
- DIE ULTIMATE AKADEMIE GARANTIERT DIE ORDNUNGSGEMÄSSE ABWICKLUNG DER LEISTUNG. NACH IHRER DURCHFÜHRUNG WIRD DER OPTIONSSCHEIN VOM AUSFÜHRENDEN KÜNSTLER ABGEZEICHNET.

Rückseite mit Durchführungsbedingungen

N°.: / 5

DER BESITZER DIESES ZERTIFIKATS HAT DEN ANSPRUCH AUF DIE AUSFÜHRUNG EINER PERFORMANCE DURCH BEATE RONIG ERWORBEN. DIESE PERFORMANCE KANN ZU JEDER ZEIT NACH ABSPRACHE MIT BEATE RONIG ANGEFORDERT WERDEN. ANFAHRT AUßERHALB KÖLNS IST NICHT INBEGRIFFEN.
BEI DURCHFÜHRUNG DER PERFORMANCE WIRD DER SCHEIN VON BEATE RONIG GEGEN GEZEICHNET.
DIE ULTIMATE AKADEMIE BÜRGT FÜR DIE ORDNUNGSGEMÄSSE ABWICKLUNG DER LEISTUNG.



Gemeinsam Betteln - Eine Bettelkette zur Art Cologne

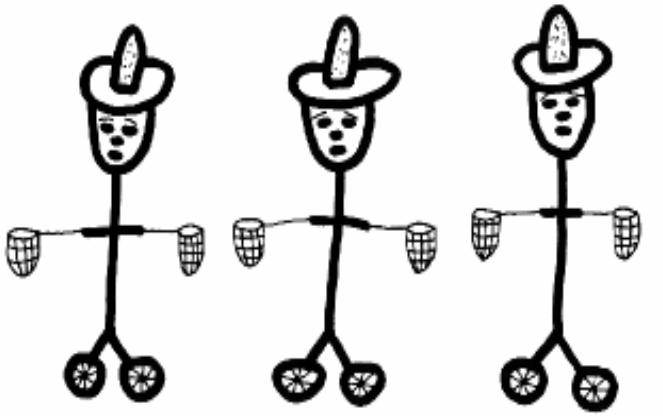
Aus den Reden der Galeristen am Schluß jeder Kölner Kunst-Messe geht wie immer klar hervor, was einzig das Ziel ihrer Versammlung war, nämlich in kürzester Zeit soviel wie möglich und so teuer wie möglich zu verkaufen. Ob dies Ziel erreicht wurde, gipfelt wie immer in dem Satz : "Wir sind diesmal sehr zufrieden bzw. wir sind diesmal sehr unzufrieden".

Zwar kann heute Kunst theoretisch alles sein, wie zum Beispiel ein nackter Bilderrahmen, aber die Anerkennung als wirkliches Kunstwerk geschieht durch ein etabliertes Dienstleistungsgewerbe und hat einen hohen Preis. Der Maßstab für Kunst ist dabei verblüffend einfach: pures Geld. Die beste Kunst besitzt den höchsen Preis und legitimiert sich dadurch gleichzeitig selbst. "Art Consultant" Achenbach spricht diese Einschätzung natürlich bloß anders aus. O-Ton: " Die Banken sollen anständige Kunst kaufen". (Unanständige Kunst ist billig und nicht von ihm).

Macht und Geld verleihen der Ware Kunst die nötige Aura und Durchsetzungskraft, damit sie weit über ihren Wert gehandelt werden kann.

An dieser profitablen Beurteilung von Kunst profitiert nur ein kleiner Kreis und trotzdem halten sich viele daran, auch vom Kunstmarkt Ausgeschlossene. In der Hoffnung später einmal selbst dazuzugehören, wollen sie dann dieselben Spielregeln endlich auch für sich selbst in Anspruch nehmen können.

H.J.Tauchert, Parzival, Bettelkette



Zeichnung: Jo Zimmermann

Um den Weg dahin abzukürzen, regte die Galerie 68elf eine Bettelkette an. Gemeinsam fand sich daraufhin ein Teil der freien Kunstszene Kölns (68elf, Kaos,Galerie am Schlachthof, Ultimate Akademie) vor dem Eingang zur Art Cologne zum Betteln für die freie Kunst ein, eine Förderkoje der anderen "Art". Jeder war mit der gleichen Blechbüchse ausgerüstet und einer Fahnenstange mit dem Namen eines freien Kunstortes.

Der Gegensatz der Preise zwischen außerhalb und innerhalb der Messe könnte fast nirgends größer sein. Während vor der Tür fast jeder Spender darauf achtete, die ungeschriebene Durchschnittsspende von einer Mark nicht zu überschreiten, Klaus Staeck spendete sogar 2.-Mark, erscheinen hinter der Tür Preise nach oben unbegrenzt zu sein. (7 Millionen für eine Plastik von Niki de Saint Phalle). Drinnen etwas zu verkaufen, was eigentlich nichts wert ist, sondern nur aus Aura besteht, dürfte einem Betteln der gehobenen Art gleichkommen.

Ein Taxifahrer möchte den Grund für unserere Belästigung der Besucher wissen und läßt sich ein Flugblatt geben. Herr Blume bemerkt wir sollen lieber arbeiten gehen, ein Argument, das auch ein höherer Wachmann zu mir sagt. Dabei ist Betteln auch Arbeit, kann sogar anstrengender sein als Aufpassen. Aber erst wollte er mich wohl abwerben vom Betteln, als er fragte, ob ich Arbeit beim Wachschutz suche. Später mokiert er sich über mich, rät mir beim Betteln doch mit der Büchse zu klappern. Das bezahlte Wachpersonal versucht natürlich erstmal, uns mit Drohungen zu verscheuchen, Hausrecht, Polizei usw. Die Leitung will aber schließlich doch keinen Polizeiauftritt. Wir setzten uns durch. Mit Bettlern müßte Solidarität herrschen, wo immer sie auftreten mögen. Aber das zur Art strömende Publikum spendete wenig. Es waren meist Bekannte oder Freunde, sie fühlten sich sichtlich zur Spende verpflichtet.

Tauchert
Antimarketingspezialist

Der Bau Oder Europäische Einheit auf unterstem Niveau

Über 100 Jahre quälenden Wartens sind nun endlich vorbei. Am 6. Mai wurde zur Freude vor allem der angelsächsischen Staufreunde ein längst überfälliges Nadelöhr seiner Bestimmung übergeben. Tollwut, Tunnelfeuer, Terrorismus erwiesen sich als keine natürlichen Feinde des Automobils und konnten die Blechschleuse nicht zu Fall bringen. Großbritanniens „Ja“ zum europäischen Stau stetzte sich schließlich durch. Also ‘raus die alten Pläne und weitergebuddelt, wo die Kollegen in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts aufgehört haben.

Daß das Projekt bereits vor der flächendeckenden Ausbreitung des motorisierten Individualverkehrs entstehen konnte, verwundert aus heutiger Sicht. Wer wußte damals schon von dem „ultimate drive on/drive off“-Erlebnis, das der Tunnelprospekt heutigen Untertage-Reisenden verspricht? Angesichts solch fehlender Perspektiven überrascht es nicht, daß der Bau damals nach wenigen Metern eingestellt wurde.

Außerdem gab es damals noch viel mehr Zeit, so daß das eigentliche Hauptargument für den Tunnelbau gar nicht zum Tragen kam. Mit der Eröffnung des Eurotunnels vermehrt sich die in den letzten Jahren schon sehr knapp gewordene Zeit um ein Vielfaches: Statt wie bisher bei 2,3 Abfahrten pro Stunde von Dover nach Calais mit einer Fahrtzeit von rund 75 Minuten (P&O European Ferries) überirdisch zu versauern, kann man mit dem Eurotunnel-Shuttle viermal die Stunde in 35 Minuten unter dem Kanal durchbrettern! Wie das gehen soll? Checken Sie’s aus! Denn: „Im Urlaub zählt jede Minute.“ Also ‘rein in den Stau, und zwar so schnell wie möglich! (Der Tunnel wird von seinen Betreibern wohl deshalb als Urlaubs-Special angepriesen, weil sich zur Ferienzeit die größten Staus in Europa ereignen. Oder fällt Ihnen ein anderer Grund ein?)

Königin Elisabeth jedenfalls hatte Recht, als sie – in blendender Sektlaune bei der Eröffnungsfeier zu F. Mitterand sagte, daß mit dem Eurotunnel die „Jahrhunderte alten Rivalitäten“ zwischen England und Frankreich und die „heftigen Stöße, die unsere Beziehungen im Lauf der Zeiten erlitten haben“, zu Ende sind. Schließlich hatten zum einen die Engländer im Wühl-Wettbewerb die Nase vorn, denn das britische Maulwurf-Team scharrte beim Wartungs- und beim Südtunnel vor den Franzosen über die geographische Grenze bei Kilometer 19,3. Die Franzosen dagegen konnten nur die Schaufel-Schlacht im Nord-Tunnel für sich entscheiden, so daß nun die über hundert Jahre währende Buddel-Konkurrenz endlich entschieden ist. Zum anderen verspricht *„le Shuttle“* ein völlig neues Gleitgefühl, wodurch die heftigen Stöße, die manch einer weiland auf der Fähre zwischen England und Frankreich einstecken mußte, einer reibungslosen Überfahrt pardon, Unterfahrt weichen.

Die Hauptbedeutung von *le Shuttle* und dem ganzen Tunnel ist jedoch in der konsequenten Förderung des paneuropäischen Stau-Gedankens zu sehen. Im Vertrag von Maastricht als Stiefkind behandelt (vgl. Titel XII zum Auf- und Ausbau Transeuropäischer Verkehrsnetze), tritt der Stau nun erst so recht als gesamteuropäisches Phänomen in Erscheinung. Nicht nur, daß durch den Eurotunnel ab sofort die motorisierten Inselbewohner in erhöhtem Ausmaß als Bereicherung der europäischen Staulandschaft auftreten werden. Auch der Tunnel selbst birgt ein Staupotential, das ihm zu mageren Zeiten des Jahrs Zulauf aus ganz Pkw-Europa bescheren könnte: Selbst wenn was noch nicht gesichert feststeht die Züge immer plangemäß fahren, und auch wenn unterwegs keine Signal- oder sonstigen Störungen (wie etwa unvorhergesehen blockierende „Fire shutters“) einen Stillstand provozieren, ist dem Eurotunnel-Kunden ein 35-minütiger Stau unter dem Ärmelkanal sicher.

Umsichtige und vorausplanende Konstrukteure und Baukonzerne aus Frankreich und Großbritannien überließen in puncto Verkehrsplanung nichts dem Zufall. Dadurch, daß den Automobilisten von vornherein die Möglichkeit genommen wurde, das eigene fahrerische Können in der Röhre zu erproben, verringerten sie das Risiko, daß kein Stau zustande kommt auf 0,0%. Jeder Tunnelbenutzer hat sein ganz persönliches Stillstandserlebnis, gegen das sich die versprochene „drive on/drive off“-Geschichte als ein fades Lockangebot ausnimmt. Der wahre Höhepunkt der „Fahrt“ ereignet sich nämlich zwischen „drive on“ und „drive off“ im Waggon *du Shuttle*: ‘reinfahren, anhalten, vor und hinter einem nichts als stehende Fahrzeuge, Motor aus, sitzenbleiben im Gefährt, Landkarte studieren, Thermoskanne, p. p. Die einzige Erleichterung quasi zur Vorbereitung der Briten auf den harten kontinentalen Stau-Alltag sind die während der inszenierten Kurz-Staus stets verfügbaren „Toilets“. Doch hier stellt sich sicherlich bald der übliche Zustand von Zug- bzw. Bahnhofstoiletten ein, der eine Benutzung erschwert.

Talpa europaea ist nach Brehm’s Tierleben die lateinische Bezeichnung für den Maulwurf, und nun erst wird die in seinem Namen angelegte völkervereinigende Bestimmung dieses fleißigen Arbeiters so recht deutlich. Und so, wie die europäischen Staufreunde nun dankbar aufatmen, hätte auch Franz Kafkas Wühltier Beruhigung aus dem Eurotunnel-Projekt schöpfen können, ist doch damit der „Traum eines ganz vollkommenen Baues“ endlich verwirklicht. Oder?

J. Fischer
Arbeitskreis Eurostau

„Ich fahr nit jän U-Bahn“

„Der Stillstand“ im Gespräch mit Karl-Josef Bär / Fotos: P.Pellini

Herr Bär, zum Thema „Unter der Erde“...

Bär: Da han ich nix för ze sage, ich ben doch keine Maulwurf. Oder hatt’ ihr schon ens ‘ne Bär in ‘nem Maulwurfshügel jesinn ?

Natürlich nicht, Herr Bär, doch viele Lebewesen müssen ihre Arbeit unter Tage verrichten, Bergleute zum Beispiel.

Bär : Also, wenn ihr jetz wat über die Kohlenkrise hören wollt - ich han mir vum Wirtschaftsminister Rexrodt sagen lassen, die wär nit konjunkturell, sondern strukturell bedingt. Ich han däm Rexrodt jesagt, dat kann mer schnell ändern, indem dä nämlich us singer Bud die Fernwärmeheizung erausreißen und sich doför ‘ne Klüttenofen ereinstellen dät.

Wir schweifen vom Thema ab...

Bär : Ich fahr auch nit jän met dä U-Bahn, da jibt et nämlich nur Tunnelwände ze sinn. Ävver wenn man met däm Bus oder met dä Straßenbahn fährt und loort

us däm Fenster, un da steht ein hübsches Mädchen an dä Haltestell... hatt ihr en ‘nem U-Bahn-Tunnel schon ens en hübsches Mädchen jesinn?

Auf den Bahnsteigen schon.

Bär : Auf wat für Bahnsteigen ?

Von den U-Bahnstationen natürlich !

Bär : Da jibt et Bahnsteige ? En däm Tunnel ?

Aber sicher, Herr Bär, wußten Sie das denn nicht ?

Bär: Enä. Woher hätt ich dat denn och wisse solle ? Ich fahr doch nit met dä U-Bahn. - Ävver mir fällt jerade ein, dat dä Klüttenkeller vum Rexrodt unger der Erde litt. Nur eß dä ze fuul, immer die Klütte eraufzuschleppe, und deswegen hätt dä immer noch en Fernwärmeheizung un wir die Kohlenkrise.

Kommen wir nun auf die Kunst zu sprechen. Walter de Marias Erdkilometer in Kassel z.B.

Bär : Dat eß in Wirklichkeit keine janze

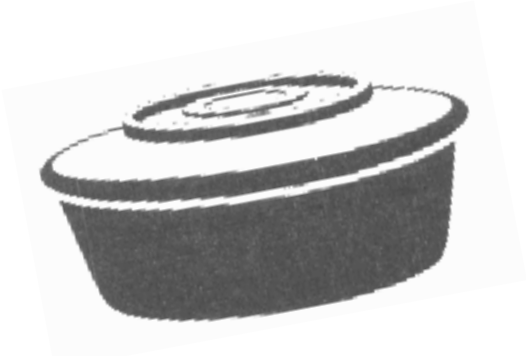
Kilometer. Dä hätt sich öm en paar Zentimeter verdonn. Ich han dat natürlich nit selvs nachjemesse, sondern ‘ne Maulwurf met ‘nem Zollstock da runter jeschickt. Ich sage, biste sicher, dat da paar Zentimeter fehle ? Häste dä Zollstock och richtig an dä Erdkilometer jehalten ? Dä Maulwurf säht: jojo, dat stimmt !

Welche Schlüsse ziehen Sie daraus, Herr Bär ?

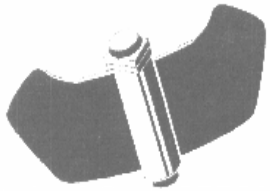
Bär : Dat in dä Kunst vill geblufft wird, besonders bei der unter der Erde. Wenn zum Beispiel dä Jochen Gerz säht, ich dunn jetz ens 300 Bronzeplatten verbuddeln, bin ich och sicher, dat dat nur 299 sin. Oder ‘ne Museumsdirektor, der in singem Depot-Keller anjeblich noch ‘ne echte Beuys ligge hätt, dann eß dat bestimmt vum Oswald Oberhuber oder esu. So, da han ich euch ens paar sensationelle Enthüllungen jeboten, un ich wenn ihr dat alles empirisch überprüfen wollt, dat dä Maulwurf noch ens nach däm Erdkilometer runterkrabbelt, dann müßt ihr däm natürlich aus dem Redaktionsetat ein neue Taschenlamp spendiere...

Herr Bär, wir danken für das Gespräch.

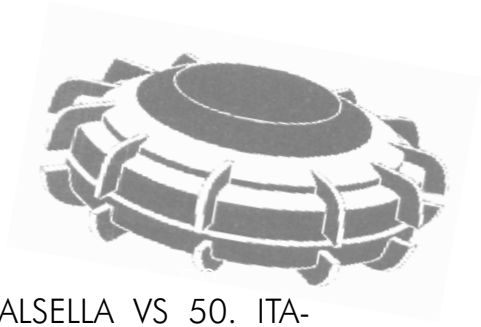
MINENFELD



T-72. CHINESISCHE PRODUKTION. MEISTVERKAUFTE MINE



PFM 1 "SCHMETTERLING". SOWJETISCHE PRODUKTION. SEHR SENSIBEL



VALSELLA VS 50. ITALIENISCHE PRODUKTION. 30 JAHRE GARANTIE

POMZ-2. FUSSMINE. SOWJETISCHE PRODUKTION UNTER LIZENZ AUCH IN CHINA, JUGOSLAWIEN, DDR, NORDKOREA

M18-A1 "CLAYMORE". FERNBEDIENBARE RICHTUNGSMINE. AMERIKANISCHE PRODUKTION.

Beschreibung eines Ausstellungsortes: Ausbesserungswerk

Hans-Werner Bott

Eröffnung 1990, morgen alicisch:
Die Komponistin ist verreist, heißt es. Von der Decke tropft es. Im Hof die Gewichte. Viereckige Eisenblöcke. Um die Ecke die Narrenwagen, die im folgenden Jahr zerstört wurden, weil der Zug ausfiel. Ein Birkengestrüpp verdeckt die Schienen. Wie macht es verlegen in Pausen zu existieren (Erklärung folgt). Objekte, überall, ausgelagert, aufbewahrt von der Zufallslandschaft. Sehen Sie, hier wäre Diebstahl poetisch. Vom Schweigen der Dinge stillgelegt ist der Wunsch nach beweglichem Eigentum. Keiner wird es besitzen. Ein Ereignisfeld, von dem wechselnde Träume nach Hause getragen werden und dort redlich geteilt, Wort für Wort. Werden Sie sich in Beziehung bringen? Nachträgliche Förderung von Gemeingut.
Welche Verlegenheit, wenn Kindheit und und Gegenwart jäh verschmelzen. Dabei ist auch dies ein Rest Chaos, in dem ich Stumpfsinn, Plage und Müdigkeit wittere (was die Dinge bewegt). Aber sie scheint heilsam, diese wohltuende Verwilderung, jedenfalls sprechen so die Gesichter der Betrachtungsprofis, Prüfer, gemildert vom Abglanz der Dinge. Die Gegenstände solcherart erhoben und schon kostbare Ruinen der Erinnerung genennt, als sagenhaftes Brachland ausgeweidet, die Kehrseite mythischen Landes gerufen. Sechzig Morgen.
Am Ende des Schotterweges, wo verrottete Schwellen lagern, sammeln Kinder Schrauben, Muttern und Draht. In der Halle der Kabeltrommeln so groß wie Rhönräder tropft es weiter durchs Dach. Das Grüne sind die Flechten, die fressen Beton. Es gibt also Betonfresser, es gibt also die Chance, den wieder loszuwerden. Wind und Wetter überlassen zerbröckelt, zerrieselt der Beton. Eisen verrostet zu rotem Staub. Holz nährt Pilze. Farne sprengen den Boden.
Die Kinder haben soviel Schrott gesammelt, daß es ihnen nicht gelingt, die schweren Säcke in die Waggons zu heven. Wer durch dieses Karree von sechzig Morgen (Sechzigstraße) fällt, 1 Morgen gleich 5 Ar, 1 Hektar gleich 100 Ar oder 10000 qm, macht also 15 Hektar oder 150000 qm, wer also im alicischen Sinne durch diese Loch fällt, ist auf den Gleisen seiner Kindheit gelandet: von dort sieht er , daß die Erde voller Mineralien hängt. Er knabbert an den Wurzeln, knabbert die Sporen von Fliegenpilzen und sieht die Kiste auf dem Dachboden des ersten Hauses, das er bewohnte, gefüllt mit Schätzen aus dem Erdreich, aus dem Bergwerk Onkel Augusts, Quarz und Glimmer, eine Dampfmaschine, um Würstchen für die Mannschaften zu kochen. Von unten haben die Besucher kleine Köpfe über großen Schuhsohlen. Plomben blitzen, wenn der Besitzer lacht. Bleibt das Weiß lange sichtbar, ist es ein Gelächter. Rudelbewegung zum hellsten Punkt. Dort steht ein Kunstwerk.

Nachmittags im Ausbesserungswerk: apollinisch
einem Industriegelände mit überwucherten Gleisen begegnen, Bauminseln, verschämten grauen Mauern in Kasernenhof- oder gar Gefängnishöhe, einem bedrückenden Erbstück, dessen Unscheinbarkeit und Wucht wir ins Bild rücken wollen, bis die Zeichen jeder Größe denkmalgroß den Blick ereilen.
Naturbestand:
Zwei Alleen mit Pappeln und Apfelbaumbestand begingen wir als Naturforscher, seltenes Erbgut konstatiernd in der unverschnittenen alten Apfelsorte, herrliche Blüte und Reife auch der Schwarzbeeren, Hagebutten und Holundertrauben, Schmetterlingsbäume, duftender perischer Flieder, ausreichend für Schmetterlingsvölker, Roter Sand, Rosenbüsche, Löcher für Kaninchen
Kulturbestand:
Ateliers in ehemaligen Lager-und Büroräumen
Werkplätzen der Eisenbhnerschulen, Gestrüpp, ein historischer Bahnhofsschindelpalast, eine historisch, stählerne Laderampe, Einstiegsluken in unterirdische Gewahrsams- und Lagerräume:
Virtueller Garten: wenn hier erst gebaut werden wird, dann so, daß das Provisorische des Verwachsenen, auch dem Verwachsenen der Geschichte, das hier vorherrscht, als Virtuelles-Natürliches der Architektur implantiert ist, als ein Virtuelles der Wendung, der Fäulnis, des gehegten und gepflegten stubig-naß zu Mörtel gebackenen grautauben härmenden Gedankenguts, das driftete in Giftgasgemischen, Altlasten und Laugen, die giftgrüne Hexenringe ließen in rot-gelber Asche. Toter Boden, aus dem ein spitziges, grünendes, spreizendesschießenes Kraut bis in die Haarspitzen glänzendes Gedankentreibgut treibt, Lagerdeppen und - meistern, Schlüsselknechten und gelehrigen Schülern, Verwahrern Macht wehrend und Vertreibern.

An diesem Augusttag ernteten wir Holunderbeeren, die Traube für Traube zerquetscht, Blatt für Blatt Spuren auffingen des zerinnenden Saftes, zur Geste aufgerufen pflückte Isabelles Hand ein Kraut und hob es vor ihr blütenreines Hemd, Isabelle ist ein gute Besetzung, dachte ich, stolz auf die liebe Mutter und den Gott und ein gutes Waschmittel:
auf den Pfützen trieben Plastikseerosen, die Monsieur Gette ausgesetzt hatte, die anstießen wie kleine Boote, Turid, erfahrene Wächterin auf solche Ausflügen, schützte uns vor Begeisterung und kalten Füßen.
Wir erinnerten uns an ein zauberhftes Märchen, indem wir mitspielten vor nicht allzu langer Zeit.
Ich würde abdrücken, sagte ich mir, vor den Gestalten der Zukunft, die mir in dieser Schönheit begegneten, die Kunst feiernd des Abstand-nehmes, des Abstand-zeigens, die mir in diesem Augenblick aufging.
Am abend berichtete Monsieur Gette simulakrisch:

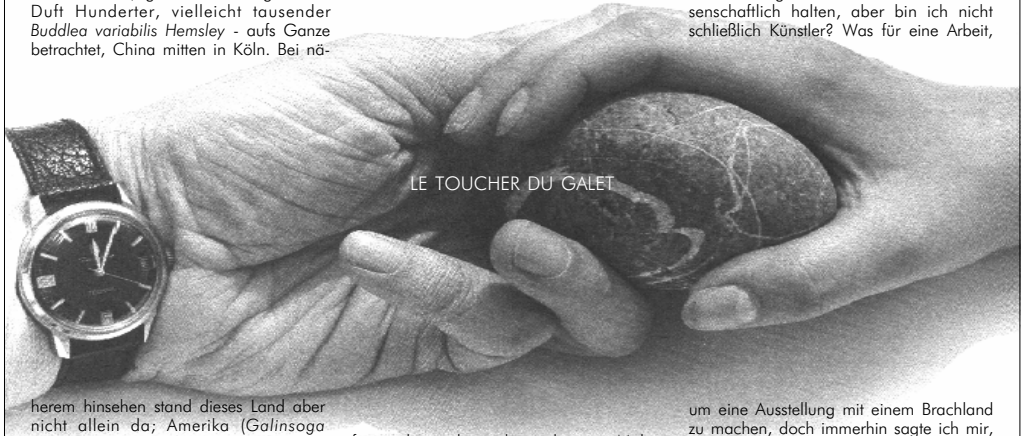
Ich hatte ein paar Fotografien gesehen, einen Platz, ein alphabetisches Verzeichnis der am Ort angtroffenen Pflanzenarten, und hatte eine Einladung bekommen, ihn zu besichtigen, ohne daß ich recht wußte, was ich dort tun könnte; aber es zieht mich immer zu diesen Stellen hin, die, von unserer Zivilisation verlassen, zu einer Freiheit zurückfinden, an die wir oftmals sogar die Erinnerung verloren haben. Sicherlich waren sehr benachbarte Schauplätze meine Themen gewesen (vgl. "Observations sur la Flore d'un parc de voiture", 1972), aber es war das erste Mal, daß man gewissermaßen von außen an mich herantrat. Auch gefielen mir dieser ausgestorbene Bahnhof und die anscheinend nirgendwohin führenden Gleise. Ich, der ich keine Reisen liebe, war entzückt, dort weder auf Probleme mit der Abfahrt zu treffen, noch übrigens auf solche mit der Ankunft, sondern eher auf einen Garten, ganz durchdrungen vom Duft Hunderter, vielleicht tausender *Buddlea variabilis Hemsley* - aufs Ganze betrachtet, China mitten in Köln. Bei näherem hinsehen stand dieses Land aber nicht allein da; Amerika (*Galinsoga parviflora Cav.* und *Œnothera biennis L.*) und Afrika (*Senecio inoequidens D.C.*) waren, wenn auch unauffälliger, auf mir nicht ganz begreifliche Weise vertreten. Alles war da, ohne daß ich mich viel hätte bewegen müssen: Miniaturwüsten, grässrige Lichtungen, undurchdringliche Büsche, reizende Haine, ein richtiges "blow up" im Verhältnis zu den winzigen

LE TOUCHER EXOTIQUE

"Spontangärten", die ich 1980 in Berlin fotografierte. Erträge, ein paarr Schritte nur auseinander, um alle Landschaftsarchitekten der Welt, diese gefährlichen Nichtnutze, diese Raumverpfuscher, erbleichen zu lassen, wo doch die *Calamagrostis epigeios (L.) Roth* da vollkommen waren, wo sie waren, gar nicht zu reden von dieser *Bryonia dioic Jacq.*,die das Gitter eines Fensters überwuchert. Gut, aber das hatte ich schon seit langem gesagt, und das Verzeichnis der Pflanzen war angelegt. Ich würde es ja wohl nicht nocheinmale anlegen, alles durchforsten, um ein paar Arten hinzuzufügen; das habe ich vor zwanzig Jahren getan! Immerhin, im Spazieren stieß ich auf *Rubus coesius L.* und *Colutea arbosrescen L.*,die nicht darin stehen; allerdings hatten sie seit 1992 Zeit genug, anzukommen. Heute steht mir der Kopf woanders, aber was sollte ich bloß mit diesem Eisenbahnbrachland anfangen?
Was haben die doch für ein Glück, die Bilder malen! Eine Leinwand, ein Pinsel, ein wenig Farbe, und sie sind aus der Klemme. Ich sagte mir, daß ich es gefunden hatte, daß das die Lösung war: die Beeren des *Sambucus nigra L.* und die Steinfrüchte vom *Rubus* würden mir meine Farben liefern, ich würde mich wieder ans Malen begeben, und her mit dem ökologischen Aquarell! Leider war es kein Papier, was diese natürliche Säfte brauchen, die Finger und Lippen der Mädchen so hübsch beflecken, sondern die Haut meiner Modelle; zurück in Paris würde ich Frédérique davon erzählen. Während ich durch das Brachland streifte, tagträumte ich, daß ich mit ihnen wiederkehren und eine Wildfrüchtelese anregen mußte, das Herstellen von köstlichen Nachspeisen, Konfitüren oder je nachdem Gelees, deren Farben, Gerüche und Geschmack die Sinne zum Entzücken reizen würden. Was für Wunderdinge wären diese Beeren und Steinfrüchte auf den Brüsten meiner Modelle; der leiseste Fingerdruck würde prächtige Farben hervorsprudeln lassen. Endlich würde ich wieder, mit neuen Beweisgründen, das Naturschöne erörtern können. Ich begeisterte mich beim Gedanken an diese nie gesehene Färbungen; beinahe wurde ich lyrisch, ich mußte die innree Bewegung besänftigen, die mich überwältigte. Als eine *Artemisia vulgaris L.* sich meinen Augen bot, beschloß ich, sie zu vermesen, da haben wir eine gefahrlose Beschäftigung! Obwohl, recht bedacht, der Verkehr mit einer Pflanze, die einer ungestümen Göttin so nahesteht, vielleicht nicht alle Tage zu wiederholen ist.
Göttin um Göttin, Simulakrum um Simu-

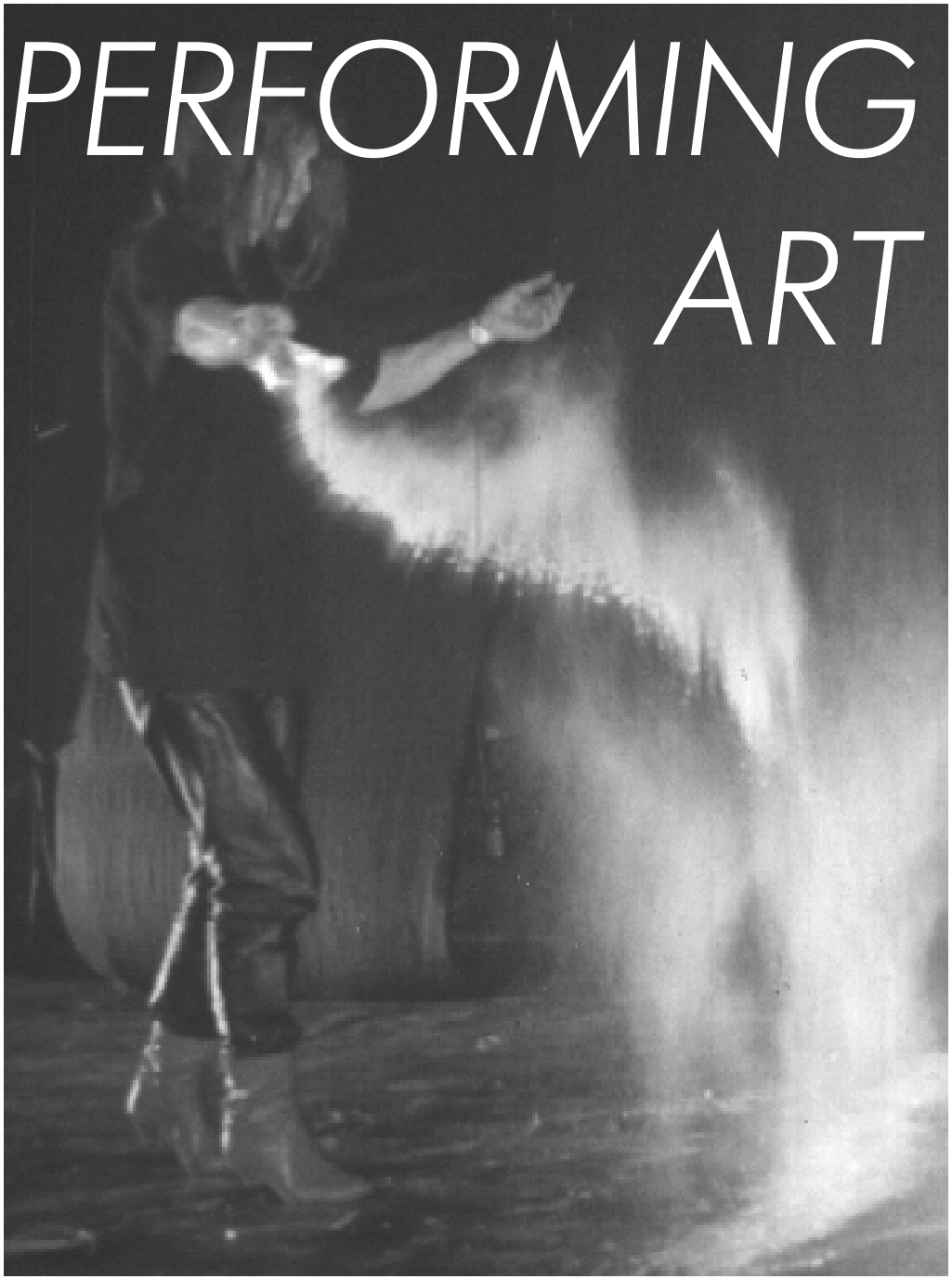
LE TOUCHER DU MODELE (PERNILLA)

lakrum hatte ich selbiges, bezaubernde, der von mir so geliebten *Nymphea alba L.* mitgebracht, um die örtliche Flora einstweilig zu bereichern. Die kleinste Lache konnte sie aufnehmen. Man würde mich in meinem Vorgehen nicht für sonderlich wissenschaftlich halten, aber bin ich nicht schließlich Künstler? Was für eine Arbeit, um eine Ausstellung mit einem Brachland zu machen, doch immerhin sagte ich mir, daß ich es mit ein wenig Glück zustande bringen würde. Eine kleine Anstrengung noch, und ich hätte ausreichend Bilder dafür. Dennoch war ich etwas beunruhigt: Sie würden ihr Brachland nicht wieder erkennen!
Nachmittags haben wir Isabelle abgeholt. Ich weiß nicht, was man ihr erzählt hatte, aber ihre Hand war sehr anmutig, als ich sie bat, sie neben die Früchte dieses Spätsommers zu legen, und die Lianen der *Bryonia dioica Jacq.* nahe an ihrem Blusenausschnitt schmückten sie herrlich. Fügt dem ein paar obszöne Inszenierungen hinzu, die mein Geheimnis sind, und ich faßte wieder Hoffnung. Ich schickte mich an, dieses Paradies einer anderen Art zu verlassen - hatte ich nicht Isabelle gebeten, in einen Apfel zu beißen!-, als ich im Vorbeigehen an einer Mauer diese zumindest überraschende Inschrift las: "SEX".


LE TOUCHER DU GALET

Paul-Armand Gette, Paris, August 1994
(Aus dem Französischen von Stefan Barmann)

PERFORMING ART



100 PERFORMANCES, INGEBORG BROSKA IM URANIA THEATER, 15.11.1994